This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AH 5QMU 0

Der moderne Pantheismus

und die

christliche Weltanschauung

von

Dr. F. Paulsen.

Mit einem Vorwort

von

Prof. D. M. Kähler in Halle a. S.

Halle a. S.
Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung
(Max Grosse).
1906.

104
P332mo

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der moderne Pantheismus

und die

christliche Weltanschauung

von

Dr. F. Paulsen.

Mit einem Vorwort

von

Prof. D. M. Kähler in Halle a. S.

Halle a. S.
Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung
(Max Grosse).
1908.

Digitized by Google

Digitized by Google

P332uc

Vorwort.

Die sorgfältig erwogenen Erörterungen des Verfassers, in denen er die Versuche behandelt, die christliche Grundanschauung durch Modifikationen des althergebrachten Monismus zu ersetzen, werden jeden früheren Leser*) angezogen haben. Werden sie hier in durchgearbeiteter Gestalt neu dargeboten, so wird ein aufmerksamer Leser sie gewiß nicht ohne Dank gegen den sorglichen Führer aus der Hand legen, weil er so anschaulich zu belehren versteht.

M. Kähler.

*) Die Abhandlung ist ursprünglich im Sonntagsblatt des „Reichsboten“ erschienen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

A. Einleitung. Seite

Bedeutung des Pantheismus in der Gegenwart 1

B. Hauptteil.

I. Die Methaphysik des modernen Pantheismus und Kritik derselben 3

1. Die Grundzüge des modernen Pantheismus 3
2. Der psychophysische Parallelismus 6
3. Weltwille und Weltseele 11
4. Pantheistische Metaphysik und moderne Entwickelungstheorie 13
5. Die pantheistische Seelenlehre — eine Psychologie ohne Psyche 20
6. Der pantheistische und der theistische Gottesbegriff . . 31
7. Der sittliche Relativismus des Pantheismus und der Ursprung des Bösen 35

II. Die Religionsphilosophie des modernen Pantheismus im Verhältnis zur christlichen Religion . . 41

1. Grundzüge der modernen pantheistischen Religionsphilosophie 41
2. Das Wesen des Christentums im Gegensatz zur modern pantheistischen Entleerung desselben 44
3. Die wissenschaftliche Möglichkeit des Wunders 51
   a) Das Wunder und die Naturgesetze 51
   b) Das Wunder und das Gesetz von der Erhaltung der Kraft 57
   c) Das Wunder und die Erkenntnistheorie 61

C. Schluß.

Rückblick und Zusammenfassung 64

Digitized by Google

Digitized by Google

A. Einleitung.

Unter den modernen Welt- und Lebensanschauungen, die zum christlichen Theismus in einem Gegensatz stehen, machen sich besonders vier bemerkbar, die in der Gegenwart einen bedeutenden Einfluß ausüben. Es ist erstens der Materialismus Büchnerscher und Häckelscher Richtung, der in den Niederungen des geistigen Lebens, in denen es sich auch viele sogenannte Gebildete und Gelehrte wohl sein lassen, herrschend ist; zweitens die kraß naturalistische Lebensanschauung Nietzsches, der besonders ein namhafter Prozentsatz der im geistigen Gärungsprozeß begriffenen gebildeten Jugend zujubelt; drittens der skeptizistische Positivismus und Agnostizismus, der grundsätzlich alle Fragen, die über die empirische Forschung hinausgehen, als unlösbar beiseite schiebt, der Gott weder leugnet noch anerkennt, aber auch von einem persönlichen Verhältnis zu ihm nichts weiß, weil man eben nicht wissen könne, wie das große Unbekannte, das dem Rätsel des Daseins zugrunde liegt, beschaffen sei. Dieser Geistesrichtung huldigen namentlich viele Philosophen, Naturforscher und einseitig veranlagte Verstandesmenschen. Die vierte Richtung ist der moderne Pantheismus, der vor allen Dingen unter den höher gebildeten, den ästhetisch gerichteten und ideal veranlagten Geistern der Gegenwart, soweit sie zur christlichen Weltanschauung eine ablehnende Stellung einnehmen, viele Anhänger gefunden hat. Sie berufen sich gerne auf Lessing, auf Herder, besonders aber auf Goethe, den Dichterphilosophen, die

Digitized by Google

alle mehr oder weniger ausgesprochene Pantheisten und Vertreter der spinozistischen Weltanschauung gewesen seien. Sie können auch bedeutende, viel bewunderte Philosophen der Gegenwart, einen Fechner, einen Wundt, einen Paulsen als Vertreter des Pantheismus für sich in Anspruch nehmen. Wundt übt in wissenschaftlichen Kreisen einen großen Einfluß aus. Seine Bücher (besonders seine Ethik) sind in den größten Bibliotheken fast immer bis auf das letzte Exemplar verliehen und oft schon von fünf, sechs Seiten im voraus belegt. Auch Professor Friedrich Paulsen hat als Vertreter eines idealistisch gerichteten Pantheismus in weiten Kreisen der Gebildeten großen Einfluß gewonnen. Die Art, wie er durch seine Philosophie den Ansprüchen der modernen Naturwissenschaft zu genügen und zugleich die idealen Bedürfnisse der Gemüter zu befriedigen in Aussicht stellt, hat ihm zahlreiche Anhänger verschafft. Hinzu kommt, daß er es meisterhaft versteht, schwierige Probleme und philosophische Fragen in klarer, anschaulicher, fesselnder und gemeinverständlicher Weise zu behandeln. Auch eine gewisse religiöse Wärme ist ihm eigen. So erklärt es sich, daß seine Bücher eine für philosophische Werke ganz erstaunliche Verbreitung gefunden haben. Hat doch seine dickleibige philosophische „Ethik" in fünfzehn Jahren bereits sechs, und seine „Einleitung in die Philosophie" in zwölf Jahren gar dreizehn Auflagen erlebt.

In dem letzteren Buche hat Paulsen seine pantheistische Weltanschauung, sowie seine auf dieselbe sich aufbauende Religionsphilosophie dargestellt. Er nimmt dabei auch ausführlich Stellung zur christlichen Religion. Da Paulsens Anschauungen sich mit denen Fechners, dessen Schüler er im wesentlichen ist, decken, und auch mit Wundts Philosophie in der Hauptsache identisch sind, so wird es zur Kennzeichnung des modernen Pantheismus genügen, wenn wir die pantheistische Weltanschauung und Religionsphilosophie Paulsens kritisch beleuchten.

Digitized by Google

B. Hauptteil.

I. Die Metaphysik des modernen Pantheismus und Kritik derselben.

1. Die Grundzüge des modernen Pantheismus.

Zunächst sei gesagt, daß Paulsen in treffender, scharfsinniger Weise den vulgären Materialismus der Büchner und Häckel — dessen „Welträtsel", nebenbei gesagt, bereits in über 100 000 Exemplaren verbreitet sein sollen — ad absurdum führt. Meisterhaft versteht er es, den atomistischen Materialismus von dem alten Demokrit an bis zu dem „modernen" Ladenburg in immer neuen Wendungen der verdienten Lächerlichkeit preiszugeben.

Weit entfernt, die Materie für das Wesen der Dinge zu halten, zeigt Paulsen eindringlich, daß vielmehr ein geistiges Sein als Wesenskern allen Dingen zugrunde liegt. Er geht aus von der Betrachtung des Menschen. Nur der Mensch hat unmittelbar Kenntnis seines innersten Wesens; er erfährt unmittelbar in sich das Geistige als das eigentliche Wesen seiner Natur. Von hier aus macht Paulsen den Analogieschluß auf die andern Dinge, die ihm als materielle Erscheinungen entgegentreten. Er macht den Schluß, daß, wie seiner eigenen, so auch der körperlichen Erscheinung der andern Menschen, ja auch den

Digitized by Google

Tieren und Pflanzen, etwas Psychisches als Wesenskern zugrunde liegen müsse. So kommt unser Philosoph mit Fechner zu der Annahme nicht nur einer Tier-, sondern auch einer Pflanzenseele. Ja diese beiden Philosophen gehen noch weiter. In der Überzeugung, daß überall in der Natur die Körperlichkeit immer nur Erscheinungsweise einer psychischen Innenseite sei, tun sie den großen Sprung vom Organischen zum Anorganischen und behaupten in der Konsequenz ihres Grundsatzes, auch die anorganische Welt müsse beseelt sein. Sie nehmen also sogar in den Gesteinen des Mineralreiches wie in den Wassertropfen des Ozeans etwas Psychisches, eine Art Seele an.

Paulsen beruft sich für diese Hypothese gern auf Schopenhauer. Aber nicht genug damit, ist der Berliner Philosoph dem Prinzip der Allbeseelung gemäß mit Fechner zu der Annahme bereit, daß auch die Himmelskörper, die Planeten usw. eine Seele besitzen. Nach dieser Theorie lebt z. B. der Erdgeist im „Faust", den Goethe mit den Worten einführt:

„In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid" —

nicht nur in der Phantasie des Dichters, sondern existiert in krasser Wirklichkeit als Seele der Erde, welch letztere nur sein in die Erscheinung tretender Leib ist. Paulsen lebt und webt mit Fechner in dem Gedanken, daß die Erde ein großes, beseeltes Lebewesen sei, und in immer neuen Wendungen sucht er seinen Lesern diese phantasievolle Anschauung einleuchtend zu machen. Ob die einzelnen Planetensysteme als solche noch wieder eine

Digitized by Google

eigene größere Seele haben, lassen diese Philosophen dahingestellt. Der notwendige Schlußstein ihrer Weltanschauung aber ist die Annahme einer allumfassenden Weltseele, die sämtliche existierenden Seelen des Alls in sich befaßt, wie die Seele des Menschen die einzelnen Gedanken und Erinnerungen. Auch die Weltseele bedarf danach zu ihrer Existenz eines Leibes, ja derselbe ist nur ihre in die Erscheinung tretende Außenseite. Das gesamte Universum, die unendliche Welt der Sichtbarkeit ist nach dieser Anschauung der Leib dieser Weltseele. Beide sind unlöslich miteinander verbunden, sind nur die beiden Seiten des absoluten Seins, von denen die eine ohne die andere nicht denkbar ist und die im letzten Grunde identisch sind. Gott ist die Natur und die Natur ist Gott; Gott ist alles und alles ist Gott.

Das ist der Standpunkt des Pantheismus, den zuerst Spinoza mit philosophischer, systematischer Konsequenz ausgebildet hat und den nach ihm eine lange Reihe von Philosophen und Theologen in mannigfaltiger Nuancierung vertreten haben und vertreten. Auch Wundt und Fechner zählen zu ihnen. Paulsen faßt die allgemeinsten Grundzüge seines idealistischen Pantheismus in folgende drei Formeln zusammen:

1. Die Wirklichkeit ist ein *einheitliches* Wesen; die Einzeldinge haben nicht absolute Selbständigkeit, sie haben Dasein und Wesen in dem All-Einen, dem ens realissimum et perfectissimum, dessen mehr oder minder selbständige Glieder sie sind. In Spinozas Formel (die Paulsen also als der seinen *wesentlich* gleich erachtet): Die Wirklichkeit ist *eine* Substanz, die Einzeldinge sind in ihr als Modifikationen oder Momente ihres Wesens gesetzt.

2. Das Wesen des All-Einen offenbart sich uns, soweit es überhaupt offenbar wird, in den beiden Seiten der Wirklichkeit, der *Natur* und der *Geschichte*. In Spinozas Formel: Die Substanz entwickelt sich uns faßbar unter zwei

Digitized by Google

Attributen, dem der Ausdehnung und dem des Bewußtseins. Welcher Satz denn durch die erkenntnistheoretische Reflexion dahin umgebogen wird, daß die geistige Welt das eigentlich und an sich Seiende, die Körperwelt aber seine Erscheinung und Darstellung in unserer Sinnlichkeit ist.

3. Die universelle Wechselwirkung in der Körperwelt ist die Erscheinung der inneren, ästhetisch-teleologischen Notwendigkeit, mit der das All-Eine seinen Wesensgehalt in einer Vielheit von zusammenstimmenden Modifikationen, in einem Kosmos konkreter Ideen entfaltet. Diese innere Notwendigkeit ist zugleich absolute Freiheit oder Selbstverwirklichung. Bei Spinoza: Die Substanz ist causa sui oder causa libera; sie entfaltet ihr Wesen mit innerer (Spinoza sagt: logisch-mathematischer) Notwendigkeit.

2. Der psychophysische Parallelismus.

Ein charakteristisches Merkmal der spinozistischen Philosophie ist die durchgängige Parallelität zwischen Geistigem und Körperlichem im Universum. Diesen Gesichtspunkt haben die modernen Pantheisten bis in die letzten Konsequenzen verfolgt und sind so zu dem, besonders von Fechner ausgebildeten psychophysischen Parallelismus gekommen, der in den philosophischen Strömungen der Gegenwart eine wichtige Rolle spielt. Auch Paulsen vertritt ihn. Nach dieser Theorie ist jedes materielle Atom des Weltalls mit einer ihm entsprechenden psychischen Seite, sozusagen einem Atomseelchen verbunden, ist jeder äußerlich sichtbare Vorgang von einem ihm parallel laufenden inneren seelischen Vorgang begleitet.

Die einzelnen Akte und Erscheinungen der beiden Seiten, der physischen und der psychischen, stehen aber nicht etwa in einem ursächlichen Verhältnis zueinander, sondern laufen als Glieder ganz verschiedener Organismen vollkommen gleichgültig und teil-

Digitized by Google

nahmlos nebeneinander her. In ursächlichem Zusammenhang miteinander stehen nur die einzelnen physischen Vorgänge auf der einen, und die psychischen Vorgänge auf der anderen Seite. Das Physische wirkt nach diesem psychophysischen Parallelismus nur auf das Physische, und das Psychische nur auf das Psychische ein; nie aber kann das Körperliche auf das Seelische oder das Seelische auf das Körperliche einwirken. Nie kann eine psychophysische Wechselwirkung stattfinden. Um ein naheliegendes Beispiel zu nennen, ist es danach ausgeschlossen, daß etwa ein bewußter Willensakt die Ursache davon sein könne, daß ich meinen Arm in die Höhe hebe usw. Mit dieser Theorie meinen die Vertreter des psychophysischen Parallelismus, unter denen Paulsen gegenwärtig einen der ersten Plätze einnimmt, zweierlei zu erreichen: nämlich erstens der sogenannten „geschlossenen Naturkausalität" und dem „Gesetz der Erhaltung der Kraft" gerecht zu werden und dadurch den vermeintlichen Anforderungen der Naturwissenschaft voll zu genügen; zweitens aber neben der physischen Welt eine psychische, geistige Welt zu retten, in die sich die idealen Gemüter, die in jener Welt des materiellen Seins kein Genügen zu finden vermögen, flüchten können.

Man sieht sofort, daß dieses Kompromiß äußerst gewagt und prekär ist; denn das Universum zerfällt dabei in zwei selbständige Hälften, die nebeneinander herlaufen, ohne in innerlicher Beziehung zueinander zu stehen, ja die im Grunde eigentlich nichts miteinander zu tun haben. Man veranschauliche sich nur einmal die Konsequenzen dieses psychophysischen Parallelismus! Ludwig Busse, Professor der Philosophie in Königsberg, illustriert in seinem sehr lesenswerten Werke „Geist und Körper, Seele und Leib", in dem er sich aufs Gründlichste und Eingehendste mit dem psychophysischen Parallelismus auseinandersetzt, die Folgen dieser Theorie sehr anschaulich an dem Beispiel des die Schlacht bei Austerlitz leitenden Napoleon:

Digitized by Google

„Die gewöhnliche, psychophysische Wechselwirkung voraussetzende Anschauung, welche übrigens die Anschauung jedes Historikers sein dürfte, nimmt an, daß der siegreiche Ausgang der Schlacht neben der Tapferkeit und Geübtheit der französischen Truppen vornehmlich dem Genie und der überlegenen Feldherrnkunst Napoleons zu verdanken sei. Kaltblütig die Bewegungen der Heereskörper verfolgend, weiß er jede günstige Situation blitzschnell auszunutzen. Die komplizierten, stets wechselnden und immer neue Konstellationen ergebenden Eindrücke fügen sich in seinem sie umfassenden Geiste zu einem geordneten Ganzen zusammen. Er erkennt, wo Gefahr droht und findet alsbald ein Mittel, ihr zu begegnen. Er erspäht die Schwächen der feindlichen Stellung und weiß sie auszunutzen. Er errät die Absichten, die Pläne der Feinde und versteht sie zu durchkreuzen. Blitzschnell und doch ohne Unordnung folgen sich in seinem Geiste die Vorstellungen, Überlegungen, Erwägungen, ebenso schnell folgen sich die Entschlüsse, die er in kurzen Befehlsworten verkündet. Die Adjutanten fliegen, die Befehlshaber der einzelnen Kontingente geben entsprechende Weisungen, Kommandorufe erschallen, Geschütze fahren auf, ein Hagel von Geschossen begrüßt den Feind, ein ununterbrochenes Infanteriefeuer knattert über das Feld, die Regimenter stürmen an, ziehen sich zur Seite, umfassen die Flanke des Feindes, noch ein letzter, unter betäubenden Vive l'empereur-Rufen unternommener Vorstoß und die feindlichen, russischen und österreichischen, Heerhaufen räumen das Feld, verfolgt von den Kriegern Napoleons: Der Sieg von Austerlitz ist erstritten. So ist das Ganze ein stetiges Ineinanderwirken von körperlichen und geistigen Kräften. Die physischen Vorgänge wirken auf die Seelen der beteiligten Personen ein, in ihnen Erwägungen und Überlegungen, Lust und Schmerz, Furcht und Hoffnung, Begeisterung und Entsetzen hervorrufend, die dann wieder sich in die verschiedensten körperlichen Prozesse

Digitized by Google

und Vorgänge umsetzen, Schießen, Hauen und Stechen, Angriff und Verteidigung, Flucht und Verfolgung, Wunden und Tod zur Folge haben. Anders aber, ganz anders stellt sich die Sache vom Standpunkt des psychophysischen Parallelismus aus dar. Der Zusammenhang der physischen Ereignisse muß unter Ausschaltung jeder psychischen Einwirkung als ein in sich geschlossener, durch ausschließlich physische Glieder vermittelter verstanden werden. Die Lichtstrahlen, welche, von den kämpfenden Heerkörpern ausgehend, die Netzhaut der Augen Napoleons treffen und dort ein Bild der Schlacht erzeugen, lösen in seinem Gehirn allerhand physiologische, d. h. chemisch-physikalische Prozesse aus, die sich wieder in Bewegungen von Zunge und Kehlkopf umsetzen. Diese wieder haben Lufterschütterungen zur Folge, welche in anderen Leibern, den Leibern der Napoleon umgebenden Adjutanten, allerhand komplizierte Gehirn- und Nervenprozesse auslösen, deren wieder durch die mannigfachsten physischen Zwischenglieder vermittelte Wirkungen Schenkel- und Zügeldrücke, Galopp, Befehle, Kommandorufe, Schießen, Vorrücken, Wunden und Tod, Flucht und Verfolgung bilden. Ein Beobachter, der in das Innere der Dinge hineinzublicken vermöchte, würde da freilich allerhand psychische Vorgänge, Vorstellungen, Gemütszustände, Willensimpulse gewahr werden, aber er würde nicht imstande sein, dieselben zu den Vorgängen, welche die äußere Beobachtung zeigt, in einen anderen Zusammenhang als den des bloßen Nebeneinandergehens zu bringen. Sie sind a u c h da, haben aber nicht den geringsten Einfluß auf den Ablauf der physischen Prozesse. Diese letzteren bleiben wie sie sind, auch wenn wir uns die psychischen Begleiterscheinungen hinwegdenken.

Nicht Napoleons Genie hat die Schlacht gewonnen, sondern die mechanische Verkettung der physischen Prozesse, in welcher auch die paar Molekülumlagerungen in den Gehirnzellen Napoleons enthalten sind und ihre Arbeit leisten, hat den Ausgang

Digitized by Google

mit Notwendigkeit herbeigeführt. Wenn nicht der psychophysische Parallelismus zu jedem physischen Vorgang einen entsprechenden psychischen als Begleiterscheinung forderte, so hätte Napoleon, während seine Gehirnzellen sich chemisch veränderten, auch gar nichts oder etwas ganz anderes denken können: Der physische Kausalzusammenhang, der ja von allen psychischen Einwirkungen unabhängig ist, wäre doch der gleiche, der Ausgang der Schlacht also derselbe geblieben."

Dieses Beispiel läßt sich auf die ganze Weltgeschichte, ja auf alles geistige Leben ausdehnen. Wir sehen daran, daß der psychophysische Parallelismus bei konsequenter Durchführung gewissermaßen in dem von Paulsen so scharf bekämpften mechanischen Materialismus endigt. Natürlich werden die Parallelisten dies nicht zugeben, sie werden gegen Busse den Vorwurf der Konsequenzmacherei erheben. Paulsen wird sagen, man habe ihn ganz falsch verstanden, er sei so wenig Materialist, daß er überhaupt die Existenz jeder Materie leugne; er nehme als das Ding an sich, als das wahrhaft Seiende nur eine geistige Substanz, eine Welt von Ideen an. Nach seiner Überzeugung sei die psychische Innenseite, die jedem Organismus und jedem Atom des Universums eigne, das allein Wirkliche. Die Körperlichkeit sei nur Erscheinung dieses Wesenskerns, sei nur die Form, in der wir der Existenz der Dinge außer uns erst innewerden. Der Komplex der Eigenschaften, die wir als Körperlichkeit zusammenfassen, seien nur geistige Bewußtseinsinhalte. Farbe, Ausdehnung, Festigkeit, Bewegung usw. seien nur subjektive Sinnesaffektionen, denen nichts Physisches entspreche. Das wirklich Wirkliche in der Welt sei nur die geistige Innenseite der Dinge, wie wir sie in uns selber erfahren.

Man mag über diese metaphysische Annahme Paulsens denken wie man will, soviel ist gewiß, daß es von diesem Standpunkt aus keinen rechten Sinn hat, von psychophysischem Parallelismus

Digitized by Google

zu sprechen. Es gibt dann eben nur Psychisches, das auf Psychisches wirkt, aber nichts Physisches, das auf Physisches beziehungsweise Psychisches wirken könnte, und damit ist sowohl der psychophysische Parallelismus wie die psychophysische Wechselwirkung erledigt. Es kann auf diesem Standpunkt von beiden keine Rede sein. Wenn Paulsen dennoch den psychophysischen Parallelismus festhält, so ist das entweder Selbsttäuschung oder Spiegelfechterei. Er verfährt so: in dem einen Augenblick, wenn er von einem naturalistisch gebundenen Naturforscher angesprochen wird, weist er hin auf die physische Seite und die geschlossene Naturkausalität seines Systems, welches dem Naturforscher dieselben Dienste leiste wie der atomistische Materialismus; und im andern Augenblick, wenn ein idealistisch gestimmtes Gemüt ihn interpelliert, erteilt er die Auskunft, daß jene physische Seite in seinem System eigentlich ganz nebensächlich und nur Schein sei; seine wirkliche und wahre Meinung sei nicht die physische, sondern die metaphysische, die alle Ansprüche des Gemüts befriedige. So verwickelt sich der Berliner Philosoph in dem Bestreben, es möglichst vielen und verschiedenartigen Geistern recht zu machen, in einen unlösbaren Widerspruch; denn die eine Seite schließt, wie wir später noch näher begründen werden, die andere aus.

3. Weltwille und Weltseele.

Zunächst wenden wir uns der Metaphysik als dem Kern des idealistischen Pantheismus zu. Der Wesenskern aller Dinge ist nach ihm etwas Psychisches. In der näheren Bestimmung dieses Psychischen weichen die pantheistischen Philosophen voneinander ab. Spinoza faßt den Geist ganz einseitig als Intellekt, als Verstand. Der Wille ist in seinem System gänzlich ausgeschaltet; auch im Reich des Geistes vollzieht sich bei ihm alles ganz mechanisch. Man erzählt sich, daß Leibniz auf der Durchreise nach Paris im Haag Spinoza besucht und ihn gefragt habe, wie

Digitized by Google

er sich die Bewegung und Entwickelung, für die in seinem System kein Platz sei, erkläre. Als Spinoza ihm darauf keine genügende Antwort zu geben vermochte, habe Leibniz schleunigst seine Reise fortgesetzt. Bis auf Hegel herab hat die Philosophie das Wesen des Geistes viel zu einseitig als Intellekt gefaßt. Auch die Theologie konnte sich in der Zeit des Rationalismus dieser Strömung eines einseitigen Intellektualismus nicht entziehen. Von Kant und später von Schopenhauer, die den Primat des Willens über den Intellekt herstellten, ging eine notwendige, wenn auch einseitige Reaktion aus. Auch der Pantheist Paulsen hat die scharfe Ecke des Spinozismus dadurch vermieden, daß er das Wesen des Geistigen nicht in erster Linie als Intellekt, sondern als Wille faßt. Er hat darin namentlich von Schopenhauer, den er über Gebühr schätzt (stellt er ihn doch neben Kant und Goethe als einen der größten deutschen Genies hin), gelernt. Der geistige Wesenskern aller Dinge ist danach der Wille, der Weltwille. Dieser ist das große X, das Ding an sich, das hinter allen sichtbaren Dingen stecken, das alles erklären, aus dem alles hervorgegangen sein soll. Wir müssen gestehen, daß wir mit diesem naturhaften, gleichsam in der Luft schwebenden Weltwillen Schopenhauers und Paulsens als Erklärungsprinzip der Welt ganz und gar nichts anzufangen wissen.

Die modernen Pantheisten bezeichnen diesen Weltwillen oder Weltseele gern als Gott. Dieser metaphysische Begriff steht ihnen an Stelle des lebendigen, persönlichen Gottes der christlichen Weltanschauung. Gegen den letzteren haben sie eine starke, unüberwindliche Abneigung, die sich oft in Worten des schärfsten Widerspruches Ausdruck verschafft. Sie wollen unter keinen Umständen etwas von einem allmächtigen und allweisen Gott wissen, der die Welt durch einen Akt seines Willens nach einem Plane aus dem Nichts erschaffen hat. Bei den Pantheisten fällt vielmehr Gott und Welt in eins zusammen. Die Welt ist ebenso

Digitized by Google

ewig wie Gott. Sie ist, behaupten jene, sozusagen der Leib Gottes, die von außen gesehene, in die Erscheinung tretende Weltseele. Gott ist immanent, er geht in der Welt und in ihren Gesetzen auf, anstatt als Schöpfer über der Welt zu stehen und sich doch in ihr zu betätigen, wie es der Theismus lehrt. Der wesentliche Abstand zwischen Gott und Welt fällt beim Pantheismus weg; Gott wird ja als wesens gleich mit der Welt gefaßt, er ist ja die Welt selbst. Die Einzeldinge und Personen sind danach nur Modifikationen und Emanationen der einen absoluten Substanz; die Welt entwickelt sich von Ewigkeit her aus Gott und Gott entwickelt sich in ihr. Die Einzeldinge der Welt haben kein selbständiges Dasein, sondern sind bloße Formen und Erscheinungen des Absoluten, wie die Wellen des Meeres, die sich in dem einen Augenblick an der Oberfläche kräuseln und im nächsten Moment auf Nimmerwiedersehen verschwinden. Wohl entstehen neue Wellen, aber es sind nicht dieselben, sondern immer wieder andere; ihrem Wesen nach jedoch sind es immer Teile und Formen des großen Ozeans, wie die Dinge und Personen nach pantheistischer Auffassung wesensgleiche Erscheinungen und Modifikationen Gottes sind.

4. Pantheistische Metaphysik und moderne Entwicklungslehre.

Auf der andern Seite kommt nach den modernen Pantheisten dieser Gott erst in den Einzelerscheinungen der Natur zur Selbstentfaltung und -entwickelung. Die unbewußte Weltseele, der blinde Weltwille kommt erst im Menschen zum Bewußtsein und zündet sich in ihm das Licht des Intellekts an. In der Erscheinung nach außen hin stellt sich dieser Entwickelungsprozeß des Weltwillens den Entwickelungsgesetzen des Darwinismus gemäß dar. Paulsen verbindet mit seiner Lehre vom Weltwillen die darwinistische Evolutionstheorie. Er tut dies, um der modernen Naturwissenschaft möglichst weit entgegenzukommen und

Digitized by Google

sie für seinen idealistischen Pantheismus zu verwenden. Vom materialistischen Darwinismus unterscheidet er sich dadurch, daß er neben den rein kausal mechanischen Entwickelungsfaktoren der Variation, der natürlichen Zuchtwahl, der Vererbung, der Anpassung und des Kampfes ums Dasein seinem psychophysischen Parallelismus entsprechend noch eine psychische Triebfeder, eine innere „Zielstrebigkeit" (der Begriff der Zweckmäßigkeit wird entschieden abgelehnt) durch die ganze Entwickelungsreihe der organischen Welt nebenher laufen läßt. Da er aber die psychophysische Wechselwirkung leugnet und die Grenzen zwischen der anorganischen und organischen Welt verwischt, kommt er im Prinzip nicht über den Darwinismus hinaus.

Die Verwischung der Grenze zwischen der anorganischen und organischen Natur ist zwar nur eine Folge der Metaphysik des modernen Pantheismus; aber gerade an dieser Stelle zeigt es sich besonders deutlich, auf wie wackligen Füßen diese Metaphysik steht. Um nachzuweisen, daß derselbe unbewußte Weltwille, der sich im Reich des Organischen als „Zielstrebigkeit" betätigt, auch schon in der anorganischen Natur wirksam ist, bedient sich Paulsen der rednerischen Mittel Schopenhauers. Der Weltwille soll in der anorganischen Natur als blinder Drang, als unbewußtes Suchen und Fliehen sich äußern. Die Attraktion und Repulsion, die Anziehung und Abstoßung in den mannigfachen physikalischen Phänomenen, die Schwerkraft, die den Stein zur Erde und die Erde zur Sonne treibt, soll nichts anderes sein als das, was der Mensch in sich als Wille, als sein innerstes Selbst bezeichnet. „Wenn wir die anorganische Natur mit forschenden Blicken betrachten, wenn wir den gewaltigen, unaufhaltsamen Drang sehen, mit dem die Gewässer der Tiefe zueilen, die Beharrlichkeit, mit welcher der Magnet sich immer wieder zum Nordpol wendet, die Sehnsucht, mit der das Eisen zu ihm flieht, die Heftigkeit, mit welcher die Pole der Elektrizität zur

Digitized by Google

Wiedervereinigung streben und welche, gerade wie die der menschlichen Wünsche, durch Hindernisse gesteigert wird, wenn wir den Kristall schnell und plötzlich anschießen sehen mit so viel Regelmäßigkeit der Bildung, die offenbar nur eine von Erstarrung ergriffene und festgehaltene, ganz entschiedene und genau bestimmte Bestrebung nach verschiedenen Richtungen ist; wenn wir die Auswahl bemerken, mit der die Körper, durch den Zustand der Flüssigkeit in Freiheit gesetzt und den Banden der Starrheit entzogen, sich suchen und fliehen, vereinigen und trennen . . . so wird es uns keine große Anstrengung der Einbildungskraft kosten, selbst aus so großer Entfernung unser eigenes Wesen wiederzuerkennen, jenes nämliche, das in uns im Lichte der Erkenntnis seine Zwecke verfolgt, hier aber, in der schwächsten seiner Erscheinungen, nur blind, dumpf, einseitig und unveränderlich strebt, jedoch weil es überall eines und dasselbe ist, hier wie dort den Namen Wille führen muß, welcher das bezeichnet, was das Sein an sich jedes Dinges in der Welt und der alleinige Kern jeder Erscheinung ist." —

Diese poetische Beredsamkeit Schopenhauers hat es Paulsen angetan. Und es gibt gewiß noch viele, die sich von ihr im ersten Augenblick überrumpeln und bestricken lassen. Wer sieht aber nicht alsbald, daß hier die mechanisch wirkenden Kräfte ohne jede wissenschaftliche Beweisführung als wesensgleich neben die geistige Kraft des von der Vernunft geleiteten Willens gestellt wird? Diese Philosophen beseelen zuerst mit ihrer dichterischen Phantasie die leblose Natur und benützen dann die phantasievolle dichterische Schilderung als Beweisgrund dafür, daß die Natur beseelt sei, ohne zu bedenken, daß sie erst aus ihren eigenen seelischen Mitteln die Beseelung in die anorganische Natur hineingetragen haben. Das ist das Verfahren des alten Münchhausen, der sein Pferd mit den Beinen, und sich selbst an seinem nach vorn gezerrten Zopf aus dem Sumpf ziehen wollte.

Digitized by Google

Durch die Annahme des Willens in der organischen Natur wollen die modernen Pantheisten die Kluft zwischen dem Reich des Organischen und Anorganischen überbrücken. Sie glauben auf diese Weise um die generatio aequivoca, die Urzeugung, die seit Büchner und Häckel so verrufen ist, daß kein Naturforscher und Philosoph, der etwas auf sich hält, sie noch verficht, herumzukommen. Gewiß, sagen sie, Lebendiges entsteht nur aus Lebendigem, das beweist die exakte Naturforschung. Aber, fahren sie fort, ist die anorganische Natur nicht schon lebendig? lebt in ihr nicht der Weltwille, wenn auch in einer unentwickelten Form? Mithin — so ist ihr Gedankengang — konnte unter bestimmten äußeren mechanischen Bedingungen aus anorganischem Stoff die erste Lebenszelle sich entwickeln, ohne daß andere Kräfte, ohne daß neue Gesetze, als die bereits in der anorganischen Natur schlummernden hinzukamen.

Hier ist eine Stelle, an welcher der klaffende Unterschied zwischen dem naturalistischen Pantheismus und dem christlichen Theismus klar zutage tritt. Der letztere, der die pantheistische Naturvergötterung ablehnen muß, nimmt zwar auch eine Entwickelung des Weltganzen nach bestimmten Gesetzen an, aber er behauptet zugleich, daß ein schöpferischer Eingriff des allmächtigen Gottes nötig war, um die Natur von der Stufe des Anorganischen zu der des Organischen zu erheben. Er kann sich dabei auch auf die Tatsachen der Naturwissenschaft stützen: denn noch in keinem Fall ist es gelungen, die Entstehung einer lebendigen Zelle aus anorganischem Stoff aufzuzeigen. Aus den in der anorganischen Natur herrschenden Kräften hätte niemals organisches Leben entstehen können ,wenn nicht etwas ganz Neues hinzugetreten wäre. Dies hat auch ein Forscher wie Dubois-Reymond zugegeben. Er macht hier ein großes Fragezeichen, weil er keine Erklärung weiß und auf eine Weltanschauung verzichtet. Wer diesen Verzicht aber nicht leisten kann und will, dem bleibt, um eine vollgenü-

Digitized by Google

gende Erklärung zu gewinnen, nichts anderes übrig, als sich auf die schöpferische Kraft Gottes zurückzuziehen.

Ganz ähnlich verhält es sich beim Übergang vom Tier zum Menschen. Auch hier nimmt der christliche Theismus ein besonderes Eingreifen des Schöpfers an, der dem Erdenkloß des Leibes den lebendigen Odem der Seele, Geist von seinem ewigen Geist, einhauchte. Der moderne Pantheismus aber sieht sich in der Konsequenz seiner Prinzipien gezwungen, auch hier den Übergang zu verwischen und den Menschen auf der Entwickelungslinie der Tierwelt über den Affen hinaus zu suchen. Paulsen möchte das zwar nicht gerne Wort haben und sucht es deshalb zu verschleiern; aber seine philosophischen Grundanschauungen lassen keine andere Erklärung zu.

Vor einiger Zeit hat ein rabiater Jünger Darwins eine Art „Grammatik der Affensprache" geschrieben, um nachzuweisen, daß die menschliche Sprache sich ganz gut aus den Naturlauten der Affen entwickelt haben könne. Daran erinnert Paulsens Versuch, die Entstehung und Entwickelung der Sprache zu veranschaulichen. Er weist auf die wunderbaren Erfolge der vergleichenden Sprachwissenschaften hin, die eine Sprache aus der anderen ableitet und sich zuletzt auch an das Problem der generatio aequivoca, der Entstehung des Organischen aus dem Unorganischen gewagt hat. Das Problem nimmt für die Entwickelungstheoretiker die Form an: Wie sind die ältesten Sprachwurzeln, die ersten artikulierten Lautgebilde ursprünglich entstanden? Die Geschichte, sagt Paulsen, läßt uns hier völlig im Stich. Sie erreicht nirgends die Anfänge. Doch versucht er an der Hand der Biologie, mit Hilfe der Physiologie und Psychologie den Vorgang zu verdeutlichen. Er sieht die tierischen Naturlaute als Ausgangspunkt der Sprache an. „.. als absichtlich gebrauchtes Mittel der Verständigung", sagt er an einer Stelle, „begegnet uns schon in der Tierwelt der Laut; der Hund hat eine ganze Reihe von Tönen,

Digitized by Google

schreien, winseln, knurren, heulen, bellen, und in jedem wieder eine ganze Skala, die er besonders im Verkehr mit Menschen mit einer gewissen Überlegung zur Kundgebung innerer Vorgänge verwendet." Von dieser „vorausgesetzten Urform der Sprache", der „Tiersprache", ist die menschliche Sprache, sagt Paulsen, durch ein doppeltes unterschieden: durch die Artikulation der Laute und die Verwendung der Lautgebilde als Symbole für Objekte. Die Aufgabe der Linguistik sei nun diese, die Entstehung einer Vorstellungssprache in artikulierten Lautgebilden aus einer unartikulierten Willenssprache, der Tiersprache, zu beschreiben. Der Berliner Philosoph weist darauf hin, wie der Mensch durch die aufrechte Stellung die Brust frei bekommen und damit die Möglichkeit der feineren Nüancierung und der Artikulation des Lauts erlangt habe; daß ferner durch die Ausbildung der Hände der Mund, der bei Tieren vielfach auch als Greiforgan dienen müsse, entlastet worden sei. Ferner sei das Gemeinschaftsleben des Menschen, vor allem bedingt durch die ungewöhnlich lange Jugend, ein besonders inniges geworden und hierin finde der starke Trieb zur Mitteilung, der den Menschen auszeichne, seinen Grund. Wie die Entwickelung im einzelnen geschehen, wie in der Sprache der Arier die Wurzel „da" zum Namen für Geben, sta für „stehen" geworden, diese Frage werde nie anders als mit dem Hinweis auf Möglichkeiten beantwortet werden. Die menschlichen Tätigkeiten und die Töne, die sie hervorbringen und von denen sie begleitet werden, meint der Berliner Philosoph, mögen in erster Linie zur Entstehung der Wurzelwörter Veranlassung gegeben haben. „War ein Hinreichen ursprünglich mit einem reflexartigen Anruf da begleitet, wie man es auch noch bei Kindern beobachten kann, so begreift man, wie der Laut zum regelmäßig gebrauchten und verstandenen Lautzeichen werden konnte, so oft der Trieb, die Vorstellung des Darreichens und Gebens in anderen zu erwecken, sich geltend machte; wobei denn

Digitized by Google

selbstverständlich für die genauere Interpretation des Gemeinten Gebärde und Gestus im weiten Umfang zu Hilfe kamen."

Gerade an diesem grobdrähtigen Beispiel wird die Oberflächlichkeit und Unhaltbarkeit dieser darwinistischen Erklärungsweise der Sprache so recht offenbar. Die Stammsilbe des Wortes für geben heißt doch nur in einer kleinen Sprachgruppe „da", in anderen dagegen ganz anders. Wie erklärt Paulsen das? Ist da eine ganz andere Entwickelung vor sich gegangen, sind da ganz andere treibende Faktoren hinzugekommen? Aber wie war das möglich, da es sich doch um *denselben* inneren Vorgang und um *dieselbe* Gattung von lebenden Wesen handelte? Auch gebraucht das Kind, wenn es sprechen lernt, die Silbe „da" nicht bloß in dem Sinn von geben, sondern noch um alles mögliche andere auszudrücken. Es rührt das eben daher, daß diese Lautverbindung physiologisch und phonetisch eine der leichtesten ist. Wir sehen somit, daß gerade das konkrete Beispiel nicht nur die Geschmacklosigkeit und Plattheit dieser Theorie zeigt, sondern auch den Widerspruch offenbar macht, in den sie sich zu den tatsächlichen Verhältnissen setzt. Und man muß staunen, wenn ein Philosoph wie Paulsen diesen Abschnitt mit den Worten schließt: „Wir sehen, wie auch die ersten Anfänge der Sprache ohne planmäßige Endung und Zusammenfügung wie durch eine Art generatio aequivoca entstehen konnten."

In diesen Worten liegt doch die Theorie der Abstammung des Menschen vom Tiere in nuce beschlossen, und es steht nur auf derselben Stufe, wenn Paulsen überall den Fetischismus als die Urform der Religion, als die Urreligion der Menschheit bezeichnet. Er kommt darin mit der allerjüngsten religionsgeschichtlichen Theologenschule, der Männer wie Gunkel, Troeltsch, Baumgarten u. a. angehören, überein. Es ist klar, daß das Motiv einer solchen religionsgeschichtlichen Konstruktion einzig die naturalistische Weltanschauung ist; denn ein Religionsforscher von

Digitized by Google

der Bedeutung des verewigten Max Müller in Oxford, dem man ein Präjudiz gegen die Wissenschaft gewiß nicht zum Vorwurf machen wird, tritt mit guten Gründen dafür ein, daß der Fetischismus nirgends ursprünglich ist, sondern immer nur eine Entartung einer ursprünglich höheren Auffassung des Göttlichen darstellt. Er deckt sich hierin in der Hauptsache mit der Offenbarung, die uns auch den Fetischismus und Polytheismus als Entartungen der monotheistischen Urreligion erkennen läßt.

Ebenso brüchig wie diese religionsgeschichtliche Hypothese der naturalistischen Naturforscher, Philosophen und Theologen ist auch der eben erwähnte Versuch, die Sprache des Menschen evolutionistisch zu erklären. Es ist einfach ein naturalistisches Dogma, und zwar ein sehr schwach begründetes, wie die oben wiedergegebenen Darlegungen Paulsens zur Genüge bewiesen haben dürften. Gewiß lehnen auch wir die von Paulsen bekämpfte banale Auffassung des vulgären Rationalismus, wonach die Menschen in irgend einer Epoche die Sprache aus Zweckmäßigkeitsgründen erfunden haben sollten, ab; aber es gibt eine andere, bessere Erklärung, die des christlichen Theismus. Gott hat den Menschen erschaffen, er hat ihm eine lebendige Seele gegeben, Geist von seinem Geist, wodurch er himmelweit vom Tier unterschieden ist. Damit aber hat er ihm zugleich die Sprache und die Religion gegeben, die wohl innerhalb gewisser Grenzen einer Entwickelung fähig sind, nur nicht in dieser uferlosen Weise der naturalistischen Entwickelungstheorie, die gar keinen Anfang und Grund und Ziel ihrer Entwickelung anzugeben vermag. Weil sie die menschliche Seele in ihrer gottgeschaffenen Selbständigkeit und Substanzialität leugnet, darum muß sie auch die Sprache und Religion naturalistisch zu erklären suchen.

5. Die pantheistische Seelenlehre — eine Psychologie ohne Psyche.

Die Seelenfrage steht gegenwärtig in der Mitte der philosophischen Diskussion. Der moderne Pantheismus sieht sich seiner

Digitized by Google

ganzen metaphysischen Haltung nach genötigt, die selbständige Wesenheit der Seele in Abrede zu stellen. Nach ihm ist die Seele weiter nichts, als die Summe der psychischen Begleiterscheinungen, die neben den physischen, körperlichen Betätigungen des Menschen herlaufen und unlöslich mit ihnen verbunden sind. So fordert es der psychophysische Parallelismus eines Paulsen, Wundt, Fechner und anderer. Die Seele wird atomistisch aufgelöst in eine endlose Reihe einzelner Gefühle, Strebungen, Willensregungen, Vorstellungen und Gedanken. Die Seele soll nur aus der Summe dieser in die Erscheinung tretenden Betätigungen bestehen; subtrahiert man diese, so ist der Rest gleich Null. Da haben wir die seltsame Theorie einer subjektlosen Seele, einer Psychologie ohne Psyche. Wie der Leib ein Aggregat von einzelnen materiellen Atomen, so wird hiernach die Seele als die Zusammenfassung der diesen Atomen parallel laufenden psychischen Erscheinungen und Betätigungen gedacht. Zerfällt der Leib in seine Atome, so muß konsequenterweise auch die Seele sich in ihre ursprünglichen Einzelbestandteile, gleichsam die Atomseelen, auflösen. Zwar redet auch diese philosophische Richtung noch von einer Seele, aber da sie das Substantiale, den einheitlichen, realen Träger aller psychischen Erscheinungen leugnet, so ist das Wort nur in metaphorischem, übertragenem Sinne zu verstehen; es ist weiter nichts als ein leerer Schall. „Die Seele", sagt Paulsen an einer Stelle seiner Einleitung, „ist die im Bewußtsein auf nicht weiter angebbare Weise zur Einheit zusammengefaßte Vielheit seelischer Erlebnisse; von einem Substanziale außer, hinter, unter den Vorstellungen und Gefühlen wissen wir auf keine Weise etwas zu sagen."

Die wunde Stelle dieser Seelenlehre ohne Seele ist die unumstößliche Tatsache der Einheit des menschlichen Bewußtseins und die Erklärung dieser Tatsache. Wäre die Seele nichts als eine lange Kette seelischer Einzelerscheinungen, wie wäre es

Digitized by Google

da zu erklären, daß der Mensch ein einheitliches Ichbewußtsein besitzt, worin er die unendlich vielen psychischen Einzelerscheinungen gegenwärtig hat oder durch die Kraft der Erinnerung sich vergegenwärtigen kann, selbst wenn diese seelischen Einzelheiten schon Jahre zurückliegen? Wie wäre es möglich, daß der Mensch ohne eine reale, selbständige Seele die Kraft besitzen sollte, diese unendliche Summe von Gefühlen, Willensregungen, Vorstellungen, Begriffen zu einer unbedingten Bewußtseinseinheit zusammenzufassen, sie untereinander in Beziehung zu setzen, sie miteinander zu vergleichen, kurz, frei mit ihnen zu schalten und zu walten. Der Berliner Philosoph Paulsen muß selbst zugeben, daß die Art und Weise, wie sich die Vielheit seelischer Erlebnisse im Bewußtsein des Menschen zur Einheit zusammenfaßt, nach seiner psychophysischen Theorie „nicht weiter angebbar" sei. Mit dieser Verlegenheitsausrede aber kann man sich nicht um die Tatsache der Einheit des Bewußtseins herumdrücken. An dieser Grundtatsache des Seelenlebens scheitert die ganze parallelistische, pantheistische Psychologie; denn die Einheit des Bewußtseins läßt sich nun und nimmermehr aus der Addition der einzelnen seelischen Funktionen erklären. Auch der Erklärungsversuch des Leipziger Philosophen Wundt ist so gekünstelt und so wenig überzeugend, daß der durch philosophische Theorien nicht voreingenommene Leser durch seine Beweisführung schwerlich für diese Seelenlehre ohne Seele gewonnen werden wird. Die betreffende Stelle in seiner „Ethik" lautet so: „Daß unsere Auffassung der Außenwelt von der Beschaffenheit unserer Sinneswerkzeuge, von der Organisation unseres Nervensystems und endlich von den Eigenschaften unseres Vorstellens und Denkens in der mannigfaltigsten Weise beeinflußt ist, hat uns eine lange Reihe physiologischer Erfahrungen und logischer Erwägungen allmählich zum Bewußtsein gebracht. Daß aber die Wahrnehmung unserer Innenwelt unter dem entgegengesetzten Ein-

Digitized by Google

flusse leidet, daß wir fortan geneigt sind, die Bilder, die der Verlauf der äußeren Naturereignisse in uns wachruft, auf die sämtlichen inneren Erlebnisse zu übertragen, ist eine Tatsache, die wir noch immer zu übersehen geneigt sind. Und doch ist dieselbe ganz dazu angetan, die richtige Auffassung der inneren Erfahrung zu trüben, weil sie uns nicht bloß verführt, unsere eigenen Begriffe mit ihren Gegenständen zu verwechseln, sondern weil diese Begriffe selbst schon mit fremdartigen Bestandteilen vermengt werden.

„Da die Bedingungen, unter denen unsere Auffassung der Außenwelt steht, dazu geführt haben, daß wir bei den äußeren Objekten von den Gefühlen abstrahieren, mit denen die Vorstellungen derselben in uns verbunden sind, so meinen wir das nämliche auch dann noch tun zu können, wenn diese Vorstellungen lediglich als *subjektive* Zustände in uns in Betracht kommen. Da wir ferner mit dem äußeren Objekt einer Vorstellung den Begriff eines beharrenden Gegenstandes verbinden, so übertragen wir auch diesen Begriff wieder auf die Vorstellung in uns, der wir nun ein ähnliches, von uns unabhängiges Gehen und Kommen zuschreiben, wie den Gegenständen der Außenwelt. Dieser vermeintliche Wechsel der Objekte bedarf endlich noch eines Schauplatzes, auf welchem er vor sich geht: wir denken uns daher einen dem äußeren Raum, in dem die Naturereignisse sich abspielen, analogen *inneren Raum*, den wir unser *Bewußtsein* nennen. Gefühle, Begierden und Willensregungen entbehren nun freilich ähnlicher äußerer Objekte wie die Vorstellungen. Bei ihnen verzichtet man daher von vornherein auf den Versuch, jeden einzelnen Vorgang als selbständiges Ding zu denken. Statt dessen wird dann jede *Klasse* dieser inneren Zustände in eine Art selbständigen Wesens verwandelt, das in seinen Handlungen von den Vorstellungen beeinflußt ist und gelegentlich seinerseits Einflüsse auf dieselben ausübt.

Digitized by Google

„Alle diese Fiktionen verschwinden, wenn wir, statt mit Abstraktionen zu operieren, die von den Objekten der äußeren Wahrnehmung entlehnt sind, vielmehr umgekehrt von der Beziehung unserer inneren Wahrnehmungen auf Außendinge zunächst ganz und gar absehen. Dann verwandeln sich die Vorstellungen aus Gegenständen in Vorgänge, in Teilerscheinungen eines nie rastenden inneren Geschehens; Gefühle, Begierden und Willenshandlungen werden zu Bestandteilen dieses Geschehens, die von den Vorstellungen tatsächlich niemals sich trennen lassen und die ebensowenig wie die letzteren Äußerungen selbständiger Wesen oder Kräfte sind, sondern immer nur als die besonderen Erscheinungen Wirklichkeit besitzen, die wir als einzelne Gefühle, Begierden oder Willensregungen kennen; ja die Unterschiede dieser Vorgänge selbst wieder gehen ohne bestimmte Grenzen ineinander über: wir nennen eine innere Regung Gefühl, wenn das aktive Moment, das wir vorzugsweise in den Begriff des Willens verlegen, ganz zurücktritt; wir nennen sie Begehren, wenn dasselbe bemerkbar wird, ohne aber unmittelbar als verändernde Kraft auf den Verlauf des inneren Geschehens einzuwirken; wir reden von einem Wollen, wenn sich der innere Zustand mit der Wahrnehmung der Selbsttätigkeit und der verändernden Wirkung, welche diese entweder in unseren inneren Prozessen oder in den nach außen bezogenen Vorstellungen hervorbringt, verbindet. Das Bewußtsein endlich verwandelt sich für diese Betrachtungsweise in eine Abstraktion, der nicht einmal der Schatten einer selbständigen Wirklichkeit zukommt. Wenn wir von den einzelnen allein wirklichen Vorgängen unserer inneren Erfahrung ganz abstrahieren und bloß darauf reflektieren, daß wir Tätigkeiten und Ereignisse in uns wahrnehmen, so nennen wir eben diese Abstraktion das Bewußtsein. Dieses drückt also lediglich die Tatsache aus, daß wir ein inneres Leben führen, ist aber von den einzelnen Vorgängen dieses Lebens ebenso wenig verschieden, wie das physische

Digitized by Google

Leben eine besondere Kraft ist, die außerhalb der sämtlichen physiologischen Prozesse existiert. Jener substantialisierte Begriff des Bewußtseins steht in der Tat vollkommen auf gleicher Linie mit der Lebenskraft der älteren Physiologie. Das hindert nicht, daß wir uns des berichtigten Begriffs ebensogut fortan bedienen können, wie die Physiologie den Begriff des Lebens schwerlich entbehren möchte."

Trotzdem Wundt für einen Philosophen im allgemeinen recht klar und verständlich schreibt — diese Auseinandersetzung leidet nicht an einem Überfluß an Klarheit. Sie dürfte auch einem, der nicht auf einem prinzipiell von Wundt verschiedenen philosophischen Standpunkt steht, wenig einleuchtend sein. Er macht sich die Erklärung der Einheit des menschlichen Selbstbewußtseins denn doch gar zu leicht. Wenn er sagt, „das Bewußtsein verwandelt sich für diese (seine) Betrachtungsweise in eine Abstraktion, der nicht einmal der Schatten einer selbständigen Wirklichkeit zukommt", so ist daran eben seine „Betrachtungsweise" selbst schuld, die einen Tatbestand in den Rahmen einer metaphysischen Theorie pressen will, in den er sich einmal nicht pressen läßt. Ist es nicht einfach naiv, wenn Wundt sagt: „Wir denken uns einen dem äußeren Raum, in dem die Naturereignisse sich abspielen, analogen inneren Raum, den wir unser Bewußtsein nennen." Ja, aber ist unser Ichbewußtsein denn wirklich ausgeschöpft mit diesem „gedachten inneren Raum?" Und wie sollen und können „wir" uns einen solchen „inneren Bewußtseinsraum" denken, wenn es gar kein selbständiges, wesenhaftes „Ich" und „Wir", wenn es kein einheitliches, wesenhaftes Substrat der psychologischen Funktionen gibt, sondern nur Gefühls- und Willensregungen? Das hätte Wundt doch näher erklären sollen, wenn er es hätte können. Aber den Tatbestand des Ichbewußtseins befriedigend zu erklären, übersteigt eben die Kraft der Psychologen ohne Psyche.

Digitized by Google

Mit Recht hält der berühmte amerikanische Psycholog James, Professor an der Havarduniversität, den Verfechtern dieser paralleliſtiſchen Seelenlehre entgegen: Nimm einen Satz von zwölf Wörtern, und nimm zwölf Menſchen und ſage jedem ein Wort, dann ſtell die Leute in eine Reihe oder binde ſie in ein Bündel und laſſe jeden ſo angeſtrengt wie möglich an ſein Wort denken: nirgends wird dabei ein Bewußtſein des ganzen Satzes zuſtande kommen: Genau ſo verhält es ſich mit dem einheitlichen individuellen Bewußtſein ſelbſt, das angeblich durch Zuſammenſetzung oder Verſchmelzung von Teilbewußtſeinen zuſtande kommen ſoll, aber nicht zuſtande kommen kann. Es iſt ja ein Widerſpruch in ſich ſelbſt, ein Seelenleben ohne ein reales Seelenweſen, eine Pſychologie ohne Pſyche anzunehmen. Das Individuum könnte gar nicht „ſein ganzes inneres Leben als ein vom Ich gewolltes auffaſſen" (Wundt, S. 385), wenn dies Ich nur eine „Abſtraktion" und das „ganze innere Leben" nur eine Summe von einzelnen Gefühls- und Willensregungen wäre.

Um ſeine Theorie von der weſenloſen, abſtrakten Seele einleuchtend zu machen und die gegneriſche Anſchauung, daß die Seele eine ſelbſtändige Realität iſt, ad absurdum zu führen, exemplifiziert Wundt auch auf Plato, der bekanntlich die Allgemeinbegriffe: Menſch, Tier, Baum uſw. ſubſtantialiſiert und als Realität ſetzt. „Wir mögen es", ſagt Wundt, „der Stufe, auf der ſich das abſtrakte Denken zur Zeit Platos befand, zugute halten, wenn dieſer Begriffe wie Menſch, Tier u. dergl. ſubſtantialiſierte. Heute, wo wir uns die Entſtehung ſolcher Begriffe auch ohne die Anſchauung begrifflicher Urbilder erklären können, ſollten wir auf ſolche Umwandlungen eigener Gedankenerzeugniſſe in Dinge Verzicht leiſten. Zur Zeit Platos mag es uns, um die Selbſtändigkeit des Geiſtigen zu ſichern, dienlich geweſen ſein, es in eine Art materieller Subſtanz umzuwandeln; für uns kann auf dieſem Wege höchſtens jene Selb-

Digitized by Google

ständigkeit verloren gehen." Aber sieht Wundt denn nicht, daß dieses Beispiel ganz und gar nicht zutrifft? Es fällt uns gar nicht ein, in dem alten Streit zwischen Realisten und Nominalisten auf die Seite der ersteren zu treten. Er ist längst zugunsten der Nominalisten entschieden. Nicht den Allgemeinbegriffen, z. B. Mensch, Pferd, Baum, sondern nur den einzelnen Vertretern dieser Gattungsbegriffe, den einzelnen Menschen, Pferden, Bäumen kommt Realität zu, nur sie existieren in der Wirklichkeit. Die Allgemeinbegriffe sind eben nur Begriffe, nicht Realitäten, geschweige denn „materielle" Realitäten; sie sind Abstraktionen, die das, was einer bestimmten Gattung von Einzelwesen (Menschen, Pferden, Bäumen) insgesamt gemeinsam sind, in einem Begriff zusammenfassen. Insofern die Seele ein Allgemeinbegriff ist, legen auch wir ihr keine Realität bei. Es gibt keine „Seelen im allgemeinen", sondern nur ganz bestimmte, individuelle Seelen. Wundts Argumentation gegen unsere Auffassung hätte nur dann Kraft, wenn wir z. B. den Allgemeinbegriff „Volksseele" für etwas Reales, Substantielles, für ebenso real, ja womöglich noch realer wie die Individualseelen halten würden. Aber das tun wir nicht. Die Volksseele ist nur in den Einzelseelen und durch sie. Existierten diese nicht, so gäbe es auch keine „Volksseele"; sie ist ein Allgemeinbegriff ähnlich den Begriffen „Gesamtgeist" oder „Zeitgeist". Wenn irgendwo, so gilt hier in buchstäblichem, metaphysischem Sinne das Wort Goethes im Faust:

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Es gibt freilich auch Theologen, die in der Volksseele etwas ebenso Reales, wenn nicht noch Realeres zu sehen behaupten, wie in der Individualseele; aber sie vergegenwärtigen sich nicht die metaphysischen Konsequenzen dieser Behauptung.

Digitized by Google

Wäre die Volksseele ebenso real und substantiell wie die Einzelseele, so müßte ihr ja auch Unsterblichkeit zukommen. Das aber ist unseres Erachtens nicht der Fall, nur die Einzelseele hat im eigentlichen, wesenhaften Sinne an ihr Anteil. Die Verfechter der „Volksseele" können sich auch nicht, wie dies geschehen ist, mit Fug auf das Wort Jesu berufen, daß beim jüngsten Gericht alle Völker vor dem Throne Gottes werden versammelt werden; denn die „Völker" sind keine „Volksseelen". Die Völker bestehen vielmehr aus vielen einzelnen, realen, substantiellen Seelenwesen. Es ist auch wohl zu beachten, daß das griechische Wort ἔθνη sowohl Matth. 28 als 25 ungenau mit „Völker" übersetzt ist; es heißt richtiger „Leute aus der Völkerwelt", d. h. Heiden.

Man darf gewiß von einer Volksseele reden, aber man soll sich dabei gegenwärtig halten, daß es nur in übertragenem Sinn geschieht. Wenn man es tut, so abstrahiert man die gemeinsamen Merkmale, Eigenschaften, Züge, Anlagen, Charaktereigentümlichkeiten usw., welche allen oder doch der Mehrzahl der Deutschen, Franzosen, Engländer, Amerikaner usw. eigen sind, faßt sie in einem Allgemeinbegriff zusammen und nennt dies die deutsche, französische, englische, amerikanische Volksseele. Diese aber hat keine substantielle Existenz wie die Einzelseele. Man muß das unbedingt festhalten, wenn man der modernen, naturalistisch-pantheistischen Psychologie nicht eine kräftige Angriffswaffe in die Hand geben, ja mehr, wenn man ihr gegenüber den Standpunkt des christlichen Theismus auch wissenschaftlich vertreten will. Wir sind der festen Überzeugung, daß die Schrift nur den Einzelseelen, aber nirgends den Volksseelen substantielle Wesenheit zuerkennt. Sie zählt nie Geister, sondern nur Seelen; die Seele ist dort nur individuell; πνεῦμα kommt für Strömungen und Richtungen vor. Dabei verkennen wir durchaus nicht die Bedeutung der „Volksseele". Man hat das gute

Digitized by Google

Recht, von ihr zu reden, wofern man sich nur über ihren Begriff klar geworden ist. Die Glieder eines Volkes sind ja durch so viele geistige Bande, durch so viel gemeinsame Züge miteinander verbunden, daß wir getrost von einem Volksgeist oder einer Volksseele sprechen dürfen, gerade so, wie wir von einem Zeitgeist sprechen. Und es ist auch nur in der Ordnung, daß Männer, deren ganze Veranlagung sie dahin weist, ins Allgemeine, Große und Ganze zu wirken, sich die Beeinflussung der „Volksseele" zur Aufgabe machen. Sie kämpfen gegen gewisse Zeitschäden, an denen mehr oder weniger alle Glieder eines Volkes leiden, oder sie suchen die guten Strömungen zu pflegen und zu stärken, die sich in weiten Schichten eines Volkes bemerkbar machen. Dabei ist aber doch nicht zu vergessen, daß auch sie im letzten Grunde auf einzelne Seelen wirken, und zwar an den Stellen, wo die Majorität der Einzelseelen eines Volkes sich berühren und in gutem wie in bösem Sinne mehr oder weniger gleich gestimmt und gleich gesinnt sind. Die Arbeit an der Einzelseele unterscheidet sich hiervon nur dadurch, daß sie mehr auf die individuell verschiedene Seite des Seelenlebens (jede Seele ist ja etwas Eigenartiges, eine bestimmte Individualität) ihren Blick richtet, eine Arbeit, die neben jener anderen unbedingt notwendig ist.

Erträglich, meint Wundt, erscheine die Auffassung von der Seele als einem realen, selbständigen Wesen nur dann, wenn man das Leben als eine vorübergehende Vorbereitung für ein besseres zukünftiges Dasein betrachte. Damit hat der Leipziger Philosoph des Pudels Kern getroffen, und so faßt es auch der christliche Theismus auf. Ihm ist es selbstverständlich, daß die Menschenseele nach dem Tode in ihrer individuellen Existenz weiterlebt, während der voluntaristisch und panalleliistisch gerichtete Pantheismus der Wundt und Paulsen eine solche Unsterblichkeit der Seele nicht kennt und, wie Wundt in dem eben zitierten Wort

Digitized by Google

ja auch indirekt zugibt, seiner ganzen metaphysischen Grundanschauung zufolge nicht vertreten kann. Wenn dennoch Philosophen dieser Richtung, um den Bedürfnissen der Religion entgegenzukommen, eine Art Unsterblichkeit retten möchten, so ist das entweder inkonsequent und verstößt gegen die Grundanschauungen ihrer Philosophie, oder die von ihnen vertretene Unsterblichkeit der Seele verdient diesen Namen gar nicht. So ist es z. B. bei Paulsen und Fechner. Sie verdünnen und verflüchtigen den Begriff der Unsterblichkeit der Seele derartig, daß eigentlich nichts Faßbares mehr übrig bleibt. So schöne Worte Fechner in dieser Beziehung auch gesprochen hat, seine Philosophie macht es ihm unmöglich, an einer Unsterblichkeit im Sinne des christlichen Theismus festzuhalten. Fechner wie Paulsen lassen die Seele nach dem Tode in der Erinnerung des Gesamtgeistes, der Weltseele, fortleben. Aber selbst angenommen, daß dies der Fall wäre, so würde das noch gar keine persönliche Unsterblichkeit, kein Fortleben der Seele in realem Sinn bedeuten. Der absolute Geist würde sich der Seele nur erinnern als eines Einzelwesens, das zu einer bestimmten Zeit Existenz hatte; aber das Erinnerungsbild wäre nichts *für sich* und hätte, wie Busse richtig betont, kein für sich seiendes Verhältnis zum Gesamtgeist. Ein Gedächtnisbild eines früheren Daseins ist kein wirkliches, lebendiges Wesen, selbst wenn dies Erinnerungsbild in der *Weltseele* vorhanden wäre.

Auf dem Boden des psychophysischen Parallelismus ist der Gedanke eines realen Fortbestandes der Einzelseele ganz unmöglich. Nach ihm gehören Leib und Seele ja so untrennbar zusammen, daß die Seele nur der von innen gesehene Leib, der Leib die von außen gesehene Seele ist. Dieser Theorie zufolge muß nach dem Tode zugleich mit dem Körper die von ihm unzertrennliche Seele sich in psychische Atome auflösen. Und wie die materiellen Atome in anderen Gebilden dem Weltganzen erhalten

Digitized by Google

bleiben, so werden — das ist die Konsequenz dieser Anschauung — auch die psychischen Atome in anderen organischen Gestaltungen weiter existieren. So nimmt es auch Kurd Laßwitz, ein eifriger Anhänger Fechners, an. Aber wenn das Unsterblichkeit ist, dann sind nicht nur Goethe und Schiller und alle großen Männer, die in ihren Werken weiterleben, unsterblich, sondern dann sind alle organischen und unorganischen Gebilde unsterblich; denn sie existieren sämtlich, auch wenn sie in Atome aufgelöst haben, in irgend einer anderen Form im Weltganzen fort. Man sieht, es kommt bei diesem Versuch, die Unsterblichkeit der Seele zu halten, auf Sophisterei und Umdeuterei heraus. Der volle, reale Begriff der Unsterblichkeit aber geht dabei verloren; denn der ist ohne die Annahme eines realen, substantiellen Seelenwesens gar nicht möglich.

6. Der pantheistische und der theistische Gottesbegriff.

Die beiden ewigen Pole, um die sich die theistische Weltanschauung dreht, sind der lebendige persönliche Gott und die unsterbliche Seele. Sie sind auch die Grundwahrheiten des ersten Artikels. Sie sind so eng miteinander verbunden, daß, wo das eine alteriert wird, auch das andere Schaden leidet. Es darf daher nicht wundernehmen, daß der moderne Pantheismus im allgemeinen und Paulsen im besonderen mit dem persönlichen Gott aufgeräumt hat. Zwar dreht und wendet sich Paulsen auch hier wie ein Aal. Er möchte trotz seiner pantheistischen Grundanschauung den Bedürfnissen der Religion so weit wie möglich entgegenkommen. Er nimmt keinen Anstoß daran, wenn der unvermeidliche Anthropomorphismus aller Religion Gott als ein persönliches Wesen bezeichne, da menschlich-geistig-persönliches Wesen das Höchste sei, wovon wir uns eine Vorstellung machen können. Um aber der Gefahr, Gott durch das Prädikat der Persönlichkeit zu beschränken, aus dem Wege zu gehen, könne der Pantheist Gott auch ein überpersönliches Wesen nennen,

Digitized by Google

um anzudeuten, daß Gottes Wesen in der Steigerung menschlich-geistigen Lebens gesucht werden müsse. Paulsen weiß sich ganz mit dem Pantheisten Schleiermacher eins, der gesagt hat, es hänge wesentlich von der Richtung der Phantasie eines Menschen ab, ob er Gott persönlich denke oder nicht. Wenn auch der Berliner Philosoph an einer Stelle sagt, seine Weltanschauung schließe neben der Immanenz nicht die Transzendenz Gottes aus, so geht doch aus der ganzen Haltung seiner Philosophie hervor, daß er, wie ja auch Schleiermacher, Spinozist ist. Er sagt zwar, Gott und Welt fallen nicht schlechthin zusammen; aber das schließt nicht aus, daß er die Welt vergottet und Gott in das Wesen der Welt hinabzieht. Die Welt ist seiner parallelistischen Philosophie zufolge die Erscheinung Gottes, wie der Leib die Erscheinung der Seele ist. Gott ist die nach innen gekehrte Seite der Welt, die Welt ist die nach außen gerichtete Seite Gottes. Ihrem Wesen nach aber ist die Welt Gott; ihre Teile sind Wesensteile Gottes. Nicht ohne Grund sagt der schon mehrfach erwähnte Königsberger Philosoph Busse: „Wie die Seele vom parallelistischen Standpunkte aus eine Mannigfaltigkeit von Psychomen ohne substantielle Einheit ist, so ist auch die Weltseele von diesem Standpunkt aus nichts anderes als die Summe aller in der Welt vorhandenen und die geistige Welt ausmachenden psychischen Atome oder Psychome.“ Man braucht Paulsen nur auf seine Stellung zum Wunder im allgemeinen und dem Wunder der Weltschöpfung im besonderen anzureden und man erfährt bald, wes Geistes Kind er ist, nämlich Spinozas. Er lehrt (denn von Beweisen kann auf diesem Gebiet natürlich nicht die Rede sein) wie dieser die Ewigkeit der von unverbrüchlichen Naturgesetzen beherrschten Welt. Die Schöpfung der Welt aus dem Nichts durch das Allmachtswort des allmächtigen, allweisen Gottes, die doch ein Philosoph wie Leibniz für denknotwendig erklärt hat, erscheint Paulsen so unhaltbar, anthropomorphisch und töricht, daß

Digitized by Google

er sie nicht genug bekämpfen, ja verspotten kann. Ebenso undenkbar erscheint ihm ein Gott, der Wunder zu tun und sich auch als Herrn der für unverbrüchlich gehaltenen Naturgesetze zu erweisen vermag. Der „anthropomorphistische Theismus", wonach Gott die Welt nach einem bestimmten, vernünftigen, zweckmäßigen Plan mit aller Absicht ins Dasein gerufen hat, hat nach Paulsen für immer ausgespielt. Er meint, die wissenschaftliche Betrachtung habe nur die Wahl zwischen dem materialistischen Atomismus und dem pantheistischen Monismus. Er selbst hat sich für den letzteren entschieden.

Um den Theismus ad absurdum zu führen, bedient er sich des Kunstgriffs, daß er den vulgären Rationalismus des 18. Jahrhunderts als dessen klassischen Vertreter aufmarschieren läßt. Diese „natürliche Theologie" vermaß sich bekanntlich, die Weisheit Gottes und seine Absichten in allen Einzelheiten der Schöpfung nachweisen zu können. Die Sucht, den Zweck und den Nutzen jedes Dinges in der „besten aller Welten" aufzuzeigen, verführte die „natürliche Theologie" öfter zu Argumentationen, die etwa auf derselben Höhe stehen, wie die Beweise des in einem Reuterschen Scherzgedicht vorkommenden Dorfschulmeisters, der seinen ABC-Schützen zeigt, „wie weise Gott es eingericht't, daß hinter jeder großen Stadt ein großer Fluß auch fließt vorbei, damit die Schiffahrt möglich sei." Heute findet man wohl nur noch selten christliche Apologeten und Prediger, welche die unglückselige Manie haben, den Zweck und Nutzen jedes Dinges aufzeigen und alles „beweisen" zu wollen, auch das, was sich seiner Natur nach weder beweisen läßt noch bewiesen zu werden braucht. Ein solches Verfahren ist gefährlich und schädlich. Wohl tritt uns in der Natur überall der Eindruck einer großartigen Zweckmäßigkeit entgegen; aber es geht weit über unser Vermögen, die Idee der Zweckmäßigkeit im einzelnen und überall durchzuführen. Es lassen sich dann auch Beispiele

Digitized by Google

von scheinbarer Unzweckmäßigkeit finden und gegen die „natürliche Theologie“ ins Feld führen, wie Paulsen es tut. So weist er darauf hin, daß die Natur Tausende von Keimen ins Leben setzt, um einen zur vollen Entfaltung zu bringen. Von den 100 000 Eiern, die ein einziger Fisch absetze, kämen nur wenige zur Entwickelung. Und wozu die nutzlosen und schädlichen Bildungen im Organismus wie der Wurmfortsatz des Blinddarms, der niemand zum Nutzen, Tausenden aber zu qualvollem Verderben werde? Ebenso führt er die furchtbaren Naturkatastrophen und den grausamen, blutigen Kampf ums Dasein als Instanzen gegen die theistische Schöpfungslehre an. Und er hat vom Standpunkt der natürlichen Betrachtung bis zu einem gewissen Grade recht. Blicken wir nur auf die Natur, so ist es uns trotz der sich aufdrängenden Schönheit und Zweckmäßigkeit der Welt oft, als ob neben der Macht des allweisen und allgütigen Gottes noch andere, feindliche, zerstörende Mächte in der Natur ihr Wesen trieben. Nur ist es nicht so, als ob der Pantheismus die Entstehung der Welt besser erklärte. Im Gegenteil: trotz mancher Schwierigkeiten und Anstöße im einzelnen ist die theistische Schöpfungslehre auch dem natürlichen Denken noch weit einleuchtender und zugänglicher als das naturalistische Dogma. Denn die Behauptung, daß die Welt nicht erschaffen, sondern von Ewigkeit her gewesen sei, bedeutet nichts anderes, als daß man auf jede Erklärung der Entstehung der Welt verzichtet. Das Zauberwort der Entwickelung läßt hier völlig im Stich; denn die Verfechter des Pantheismus wissen ebensowenig wie die des Materialismus, Anfang und Ziel der Entwickelung anzugeben. Was ist damit erreicht, daß sie die Entwickelung bis zu dem ungeheuren, glühenden Nebelball zurückführen, aus dem sich die Welt entwickelt haben soll? Die Frage ist eben, woher ist denn dieser so wunderbar entwickelungsfähige Nebelball gekommen, hat er sich von selbst aus dem Nichts „entwickelt“ oder

Digitized by Google

ist er durch das Allmachtswort Gottes ins Dasein gerufen? Auch der christliche Theismus gibt ja eine Entwickelung zu. Er steht keineswegs auf dem Standpunkt der vorhin berührten, von Paulsen bekämpften „natürlichen Theologie", welche annahm, daß die Welt fertig, wie sie jetzt ist, von Gott geschaffen sei, wie Pallas Athene gestiefelt und gespornt dem Haupt ihres Vaters Zeus entstiegen sein soll. Der christliche Theismus nimmt vielmehr an, daß die Erde im Anfang ein Tohuwabohu, d. h. „wüste und leer" war. Gott hat die Welt dergestalt ins Dasein gesetzt, daß sie sich nach den von ihm in sie hineingelegten Gesetzen zu ihrem gegenwärtigen Zustande entwickeln mußte. Gott muß den Weltenstoff so geschaffen haben, daß die Elemente desselben eine harmonische Einheit bildeten, aus der sich das wohlgeordnete Weltganze entwickeln mußte. Eine Entwickelung nehmen auch wir an; nur suchen wir den zureichenden Grund sowohl des Weltenstoffes als auch der Gesetze, nach denen sich die Welt entwickelt hat und entwickelt, in dem Willen und der Weisheit des Schöpfergottes, welcher der Entwickelung ihre Bahn gewiesen und ihr Ziel gesetzt hat, und der die Welt noch immer mit seinem gewaltigen Arm trägt. Damit unterscheiden wir uns prinzipiell vom Materialismus, der die Welt durch Zufall entstanden sein läßt, wie vom monistischen Pantheismus, demzufolge Gott selbst in der Welt zur Entwickelung und erst im Menschen zum Bewußtsein seiner selbst kommt. Gott ist hier also gleichbedeutend mit der Natur, wie denn auch Paulsen sich die Spinozasche Formel: „Deus sive natura" zu eigen macht.

7. Der sittliche Relativismus des Pantheismus und der Ursprung des Bösen.

Die pantheistische Betrachtungsweise artet in einen vollständigen Relativismus auf allen Gebieten aus. Alle Stufen

Digitized by Google

und Formen der Entwickelung sind nach ihr berechtigt, ja relativ vollkommen, weil sie in sich notwendig sind. Das gilt nicht nur im Gebiet der Natur, sondern auch im Reich des Geistes. Die Freiheit des sittlichen Willens wird dabei ausgeschlossen. Für den Pantheismus ist weder das Böse noch die Sünde in der Wirklichkeit vorhanden. Beide sind nach ihm nur notwendige Stufen zu immer größerer Vollkommenheit. Paulsen muß selber zugeben, daß bei seiner Auffassung auch das Falsche, Verkehrte und Böse dem Zusammenhang des göttlichen Lebens eingefügt wird, daß „der Pantheismus auch das Übel und das Böse aus dem All-Einen entspringen lassen muß" und daß damit immer wieder „die Stellung Gottes zum Guten und Bösen zweifelhaft" wird. Er fühlt auch das Bedenkliche dieser Anschauung, beruhigt sich aber dabei, daß dieser Schwierigkeit bisher noch kein Versuch der Konstruktion der Wirklichkeit Herr geworden sei. Auch der Theismus, meint Paulsen, löse diese Schwierigkeit nicht; er trenne zwar Gott so weit von der Welt, daß er von der Unzulänglichkeit der empirischen Wirklichkeit entlastet werde; aber diese Entlastung sei nur um einen Preis zu haben: um den des Dualismus. „Wenn man zwei ursprüngliche Prinzipien annimmt, dann kann man allerdings für alles Mißfällige die Verantwortung dem bösen Prinzip, der Materie oder dem Teufel aufladen, und behält dann das andere Prinzip als Grund für alles Gute und Wohlgefällige. Aber diesen Preis hat bekanntlich die Kirchenlehre nicht zahlen wollen. Ihr Theismus hat daher in diesem Stück vor dem Pantheismus gar keinen Vorteil voraus. Hat Gott alle Dinge aus nichts erschaffen, so sind und bleiben sie sein Werk; und alle Versuche, die Unvollkommenheiten der gegebenen Welt von ihm auf ein anderes abzuwälzen, sind verlorene Mühe, den Verstand haben sie nie und irgends befriedigt. Ob man im freien Willen des Menschen oder eines gefallenen Engels

Digitized by Google

die erste Ursache des Übels und des Bösen sucht, der Verstand wird immer einen Schritt weiter gehen und nach der Ursache dieser ersten Ursache fragen. Und hat der Mensch oder der Engel eine Ursache der Existenz, so wird er auch die Ursache seiner Natur dort suchen, und sie etwa mit J. Böhme in einem dunkeln Urgrunde in Gott finden, wenn er sie nicht mit Leibniz in eine metaphysische Schranke seiner Schöpfungskraft setzen will."

Wir wissen sehr wohl, daß auf diesem Gebiet auch für den Christen große, ja unlösbare Denkschwierigkeiten liegen; denn die Frage nach dem Ursprung des Bösen ist für unser Denken die schwerste und dunkelste der ganzen christlichen Weltanschauung. Die größten christlichen Denker haben sich an ihr abgearbeitet, ohne doch eine endgültige Lösung gefunden zu haben. Wie haben Augustin und Calvin, zwei der schärfsten Denker, die je existiert haben, mit diesem Problem gerungen! Sie sind zur Prädestination gekommen, die gewiß nicht als allgemeingültige Lösung dieser Frage bezeichnet werden kann. Augustin sucht das Böse als etwas Unwirkliches, Nichtseiendes hinzustellen, als den in sich notwendigen Gegensatz zum Guten, als den Schatten, der zur Vollkommenheit des Weltbildes gehöre. Auch Luther, der in der Praxis der christlichen Erfahrung das Problem der Sünde und des Bösen so meisterlich gelöst hat, ist im Denken nicht damit fertig geworden.

Oft sehen wir ihn geneigt, alles Böse, auch die sogenannten Weltübel, direkt auf den Teufel zurückzuführen. Er schiebt ihm sogar Hagelschlag, Unglücksfälle, Ungeziefer, Naturkatastrophen in die Schuhe. Dann aber, wenn er sich prinzipiell auf das Verhältnis Gottes zum Satan besinnt, wird ihm klar, daß er der Allmacht Gottes zu nahe treten würde, wenn er dem Teufel ein zu großes, selbständiges Machtgebiet einräumte. Und so sagt er denn, um dem Dualismus zu entgehen: auch der Teufel existiert nur durch Gott und hat alle seine Macht von ihm.

Digitized by Google

Er ist einer der ausführenden Arme Gottes, der „Henker Gottes", wie sich Luther mitunter drastisch ausdrückt. Was er tut, tut er nicht ohne Gottes „Zulassung". Wie ringt er auch in seiner gewaltigen Schrift de servo arbitrio, die dem Menschen jede Willensfreiheit abzusprechen scheint, mit den Begriffen des deus revelatus und des deus absconditus, des geoffenbarten und des verborgenen Gottes, um den Konsequenzen des Determinismus, der absoluten Willensgebundenheit des Menschen und der Prädestination zu entgehen. Man hat den Eindruck, als ob er sich das Problem, wie es möglich ist, daß neben dem absolut allmächtigen Willen Gottes noch der freie Wille eines Geschöpfes in Wirklichkeit Raum haben könne, zu schwer mache. Diese Schwierigkeit ist unseres Erachtens auch für das Denken nicht unlösbar; man darf nur nicht, wozu die Dogmatik oft geneigt gewesen ist, die Allmacht Gottes zu starr und abstrakt fassen. Die Allmacht Gottes betätigt sich eben auch darin, daß Gott sich in Freiheit beschränkt und Geschöpfe ins Dasein gesetzt hat, die wirklich in einem bestimmten, beschränkten Kreise Willensfreiheit besitzen, Persönlichkeiten, welche die Fähigkeit haben, sich für oder wider ein Gebot oder Verbot Gottes zu entscheiden. Sie haben sich nun gegen den Willen Gottes aufgelehnt und dadurch ist die Sünde und das direkt mit ihr zusammenhängende Übel in die Welt gekommen.

Diese Anschauung, die dem Denken keineswegs unzugänglich ist, hat guten Grund in der Schrift und es gibt gläubige Christen genug, die sich vollständig bei ihr beruhigen können. Allerdings nicht alle; für viele ist das Problem des Bösen damit nicht in seinem vollen Umfang und seiner ganzen Tiefe gelöst. Auch die Schrift deutet ja an, daß beim Sündenfall noch eine andere Ursache, als die verkehrte Willensentscheidung des Menschen, mitgewirkt habe, die Schlange, in der die Macht der Verführung symbolisiert ist. Also war schon vor dem Sündenfall des Men-

Digitized by Google

schen Böses vorhanden und die menschliche Sünde steht mit ihm in ursächlicher Verbindung. Woher nun dieses Böse? Die Schrift antwortet: vom Satan, dem Lügner, Verführer und Seelenmörder von Anfang. Damit aber hat das dogmatische Denken sich nicht zufrieden gegeben, sondern auch nach dem Ursprung des Teufels gefragt und die Antwort gefunden, daß derselbe ursprünglich ein von Gott gut erschaffenes geistiges Wesen sei, durch dessen spätere Auflehnung wider Gott zu allererst das Böse in die Welt gekommen wäre. Viele gläubige Christen können sich in ihrem Denken mit dieser Erklärung der Entstehung des Bösen zufrieden geben; aber es ist nicht so, als ob jeder Christ diesen dogmatischen Erklärungsversuch annehmen müßte, als ob derselbe zum Wesen des Christentums gehörte. Wie das Böse in einer Schöpfung, die ihr Dasein dem allmächtigen, allweisen, allgütigen Gott verdankt, uranfänglich entstehen konnte, ist dem Denken im letzten Grunde unzugänglich. Auch die Lehre vom Fall Satans löst vielen Christen dies Problem nicht. Sie sagen, wäre Satan wirklich ein Geschöpf des absolut guten Gottes, so könnte selbst sein Fall und seine Auflehnung nichts absolut Böses in die Welt gebracht haben. Auch der Mensch ist nach seinem Fall ja nicht absolut böse geworden, sondern hat immer noch einen göttlichen Funken behalten, ist immer noch erlösungsfähig geblieben. Um diesen Widerspruch zu lösen, haben Denker wie Origenes u. a. die endliche Wiederbringung Satans gelehrt; aber nimmt man dieses an, so geht der absolute Charakter von Gut und Böse in die Brüche. Dieser aber muß unter allen Umständen bestehen bleiben; denn er ist die Grundvoraussetzung des Christentums. Der Heilsratschluß Gottes, die Fleischwerdung des Gottmenschen verlören ihren tiefsten Sinn, wenn die Sünde und das Böse dem Guten nicht absolut entgegengesetzt wären. Darum erweist es sich für unser Denken als eine Notwendigkeit, einfach bei der

Digitized by Google

Tatsache des Bösen stehen zu bleiben. Das Unkraut ist tatsächlich unter dem Weizen vorhanden, der ἐχθρός, der Feind, hat es gesät. Woher dieser Feind uranfänglich stammt, das hat der Herr uns nicht offenbart, das wird auch das christliche Denken nie bis zu Ende enträtseln können. Wenn auf einem Gebiet, so ist hier unser Wissen Stückwerk.

Es ist ein Zeichen der göttlichen Weisheit der Offenbarung, daß sie in dieser Frage, die für das christliche Denken nicht allgemeingültig lösbar ist, Raum und Freiheit für verschiedene Auffassungen und geistige Individualitäten läßt. Sie kann das, weil die dogmatische Erklärung über den letzten Ursprung des Bösen kein unveräußerliches Stück des christlichen Glaubens ist. Unbedingt notwendig ist für den Christen dagegen die persönliche Erfahrung des Bösen als des dem gottgewollten Guten absolut Entgegengesetzten, und die bußfertige Anerkennung, daß dies Böse nicht ohne eigene Schuld und Einwilligung des Menschen auch über ihn Macht erlangt hat. Diese Tatsache predigt die Schrift fast auf jeder Seite. Das Wesen des christlichen Glaubens beruht überhaupt auf Tatsachen. Ist doch das Evangelium in erster Linie nicht ein System offenbarter metaphysischer Wahrheiten, sondern die Botschaft von geschichtlichen Heilstatsachen, nämlich die frohe Botschaft von den Tatsachen des Todes und der Auferstehung Jesu Christi und des durch diese Tatsachen bewirkten ewigen Heils der Menschheit. Gewiß bedingt die Botschaft von diesen Tatsachen in zweiter Linie auch eine Weltanschauung, die christliche Weltanschauung; aber diese wird, soweit sie dogmatisches System und christliche Erkenntnisform ist, immer unvollkommen, entwickelungsfähig und verbesserungsbedürftig bleiben. Eine in jeder Hinsicht geschlossene, für das Denken jedes Christen überall widerspruchslose Weltanschauung ist nicht erreichbar. Auf diesem Gebiet muß auch der

Digitized by Google

berechtigten Individualität des Denkens ihr Recht gelassen werden. Was für den einen Christen als ein Widerspruch erscheint, ist es für den andern nicht immer. Das zeigt sich gerade bei der in Rede stehenden Frage nach der ursprünglichen Entstehung des Bösen.

II. Die Religionsphilosophie des modernen Pantheismus im Verhältnis zur christlichen Religion.

1. Grundzüge der modernen pantheistischen Religionsphilosophie.

Der Christ muß also diese Frage, als die menschliche Fassungskraft übersteigend, im letzten Grunde offen lassen. Es muß ihm die geoffenbarte Glaubensgewißheit genügen, daß das Gute im religiös-sittlichen Weltprozeß durch die Macht Gottes und das Werk des Gottmenschen das Siegreiche ist (wenn im einzelnen auch oft das Gegenteil der Fall zu sein scheint) und daß dieser Aon mit der völligen Überwindung der Sünde und des Bösen abschließen wird. So schließen wir in metaphysischer Hinsicht zwar den absoluten Dualismus aus, halten aber in sittlich-religiöser Beziehung den absoluten Unterschied zwischen Gut und Böse unbedingt aufrecht. Hierdurch gerade unterscheidet sich die christliche Religion fundamental von allen materialistisch und pantheistisch bedingten Religionen. Ohne die Gewißheit, daß die Sünde etwas absolut Gottwidriges ist, bleibt die Geschichte und das Wesen des Christentums unverständlich. Wir sehen das an Paulsen. Er hat viel religiöses Gefühl und ist davon überzeugt, daß die Religion nicht bloß der Masse des Volkes, sondern auch den Gebildeten erhalten werden muß. Er weiß, daß, solange „die großen Prediger Leben und Tod" existieren, die Religion auf Erden nicht sterben wird. Er weiß weiter, daß diese religiöse Sehnsucht der Menschen nur in einer geschichtlichen, konkreten Volksreligion, nicht aber in aus-

Digitized by Google

gedachten Gedanken und Bildern, die der einzelne ersinnt, sich Ausdruck verschafft und Erfüllung findet. Einen verläßlichen Grund bietet danach allein der Glaube, in dem die Väter lebten und starben. Die großen Symbole, die schon dem Kinde den Sinn der Welt deuteten, die werden, sagt Paulsen, wenn sich das religiöse Bedürfnis regt, im Bewußtsein wieder lebendig und stellen sich im Schwanken der Meinungen, der Lehrgebäude der Theologie und der Systeme der Philosophie, als das Feste und Ewige dar. Eine abstrakte Religion, wie man sie unter dem Titel einer Vernunft- und Naturreligion gesucht hat, bedeutet für ihn eine Unmöglichkeit oder ist nur der Widerschein einer geschichtlichen Religion. Paulsen will nichts davon wissen, daß die Wissenschaft und Philosophie sich ihrer Überlegenheit der Religion gegenüber rühmen; denn die Formeln der Religion sind nach seinem Dafürhalten nur um ein Geringes mythischer und anthropomorpher als die Formeln der Wissenschaft und Philosophie, und die Form der religiösen Symbolik, sagt der Berliner Philosoph, hat Vorzüge, welche die abstrakte Wissenschaft und Philosophie nie erreicht.

Nun, „wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen," fühlt man sich bei der Lektüre der religionsphilosophischen Partien des Paulsenschen Buches öfters veranlaßt auszurufen; aber wenn man dann weiter liest und genauer zusieht, wird man doch sehr stutzig. Der ganze Kern der den Menschen nur in geschichtlich gewordenen Symbolen zugänglichen Religion ist Paulsen nichts weiter, als die Sehnsucht nach dem Unendlichen und das Gefühl der Abhängigkeit von demselben. Paulsen ist in bezug auf seinen Religionsbegriff von Schleiermacher abhängig, dessen Weltanschauung ja auch der Pantheismus des von beiden hochverehrten Spinoza war. Das Anschauen des Universums, das Gefühl der Abhängigkeit vom Weltall bildet ja nach Schleiermacher das Wesen der Religion. Nun soll nicht geleugnet

Digitized by Google

werden, daß der gefeierte Theologe sich ein großes Verdienst um die Religion erworben hat. Hat er doch eine neue religionsphilosophische Epoche damit eröffnet, daß er im Gegensatz zum starren Moralismus Kants und zum kalten Intellektualismus Hegels auf die unvergängliche Bedeutung des Gefühls für die Religion derartig hingewiesen hat, daß die Menschheit es bisher nicht wieder vergaß. Er hat dadurch mit der Ära der vulgären Vernunftreligion, in der sich Intellektualismus und Moralismus die Hand reichten, aufräumen helfen. Nicht nur der Verstand und der Wille, nein, vor allen Dingen auch das Gefühl und Gemüt sind die Domäne der Religion. „Nehmt die Gottheit auf in euren Willen", singt Schiller. Wir können mit derselben Berechtigung auch fordern: nehmt die Gottheit auf in euer Gefühl. Die Einseitigkeit Schleiermachers, die aus der damaligen religionsphilosophischen Situation einigermaßen verständlich ist, besteht darin, daß er über dem Gefühl die andern psychologischen Momente der Religion beiseite setzt, eine Einseitigkeit, die bis heute noch nachwirkt. Die Religion muß alle Seiten und Kräfte der Menschenseele in Beschlag nehmen und befriedigen; denn Religion ist die Lebensgemeinschaft des Menschen, des ganzen Menschen mit Gott. Das Verständnis dieses Vollsinns der Religion konnte Schleiermacher allerdings nicht aufgehen, weil er keinen persönlichen, lebendigen Gott, mit dem der Mensch in Lebensgemeinschaft treten kann, sondern nur ein Universum, ein All, eine unpersönliche und unbewußte Weltseele, kannte.

Das ist der Grundschade der Schleiermacherschen Religionsphilosophie, der, wenn man den letzten Wurzeln nachgräbt, auf sein mangelndes Verständnis der Sünde und des Bösen zurückzuführen ist. Ganz dasselbe ist, wie wir schon berührten, bei Paulsen und seinen Anhängern der Fall. Ihre Religion geht in einem ästhetischen Gefühl auf und unter. Sie berufen sich

Digitized by Google

neben Schleiermacher gern auf Goethe, der ja auch die größte Zeit seines Lebens Spinozist war. Paulsens Bücher sind denn auch mit Zitaten aus Goethe gespickt. In den Worten des Faust, in die er bei Betrachtung der friedlichen Abendlandschaft ausbricht:

„Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns im blauen Raum verloren
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über blauen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Bächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt"

liegt für Paulsen das Wesen der Religion ausgesprochen. Das heißt aber die Religion einem naturhaften, ästhetischen Gefühl gleichsetzen; denn in jenen Versen kommt nur ein allgemeines ästhetisches Naturgefühl zum Ausdruck, das den Gebildeten und feiner Empfindenden bei der Betrachtung einer schönen Landschaft oder der endlosen See zwar oft ergreift, von dem aber viele sittlich-religiösen Leute in dieser Form nichts spüren, weil ihnen dazu eine gewisse ästhetische Anlage und Bildung fehlt. Wir wollen in diesem Zusammenhang die charakteristische Tatsache nicht unerwähnt lassen, daß Schleiermachers eigene Gattin sich von den Predigten ihres Mannes wenig erbaut fühlte und deshalb nicht zu ihm in die Dreifaltigkeitskirche, sondern zu Vater Goßner in die benachbarte Böhmische Kirche zu gehen pflegte.

2. Das Wesen des Christentums im Gegensatz zur modern-pantheistischen Entleerung desselben.

Es ist kein Wunder, daß Paulsen bei dieser Religionsanschauung der christlichen Religion nicht gerecht wird, so sehr er auch von der geschichtlichen Bedeutung der christlichen Religion überzeugt zu sein behauptet. Das aber sagt ja auch die moderne

Digitized by Google

Theologie, die das Christentum als eine Stufe der allgemeinen Religionsgeschichte faßt, die keinen wesentlichen Unterschied zwischen der christlichen und den übrigen historischen Religionen statuiert und damit die christliche Religion in dem naturalistischen und pantheistischen Strom der allgemeinen Religionsentwickelung untergehen läßt. Daß Paulsen ähnlich denken muß, ergibt sich schon daraus, daß er Anhänger der modernen Entwickelungstheorie ist. Und so finden wir denn auch, daß er bei aller Wertschätzung Jesu als eines religiösen Genius doch mit allem Wesentlichen des Christentums aufräumt. Seine Verständnislosigkeit für die christliche Religion ergibt sich auch daraus, daß er die Bedeutung des wunderbaren Charakters und der Heilstatsachen des Christentums geradezu leugnet. „Wenn im zweiten Artikel", meint er, „die Christenheit sich zum Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, geboren von der Jungfrau Maria, bekennt, so will sie damit doch nicht sagen, daß sie von einer geschichtlichen Tatsache oder gar von der naturhistorischen Anomalie einer Jungfrauengeburt sichere Kunde habe, sondern sie will ihre unmittelbare Gewißheit aussprechen, daß in Jesus Gott sich offenbart hat, daß in ihm der Allmächtige und Allgute seinem Wesen nach sich darstellt, wie er in der Gestalt eines Menschensohnes sich darstellen kann: ein Mann, der gar nichts für sich will, der allen alles Gute tut, ohne Dank zu begehren, der alles Bitterste und Schmählichste leidet, ohne zu hassen und zu fluchen; das ist Gott, Gott in Menschengestalt..... Bestünde der Glaube des Christentums in allerlei Meinungen und Lehrsätzen, dann hätten diejenigen recht, die es längst tot gesagt haben, Lehrsätze und Meinungen haben nicht so lange Lebensdauer. Bestünde das Christentum in dem buchstäblichen Fürwahrhalten der Behauptungen, daß vor 5000 und etlichen Jahren die Welt aus nichts gemacht wurde, daß die ersten Menschen Adam und Eva hießen, daß jener aus einem Erdenkloß, diese aus einer

Digitized by Google

Rippe Adams gemacht wurde, daß sie in einem schönen Garten wohnten, in dem auch Gott selbst einmal in der Kühle sich erging, bis sie eines Tages von einer Schlange sich bereden ließen, die Früchte von einem bestimmten Apfelbaum zu essen, und dafür von dem erzürnten Gott aus dem Paradies gestoßen und mit allen ihren Nachkommen mit Leiden und Tod bestraft wurden; bestünde das Christentum in dem Fürwahrhalten dieser und ähnlicher Dinge, z. B. der Geschichten, die von Jesu vaterloser Geburt erzählt werden oder der mirakulösen Verwandlung von Wasser in Wein oder der Sättigung von 5000 Menschen mit einigen Bissen Brots oder in dem Fürwahrhalten der Theoreme von den zwei Naturen oder den drei Personen in einem Wesen, oder des Theorems, daß Gott der Vater den Tod Gottes des Sohnes habe herbeiführen müssen, um damit seiner Gerechtigkeit genügende Buße für Adams Verschuldung zu verschaffen, oder der Behauptung, daß eine gewisse Sammlung von Schriften nicht aus dem Geist gläubiger und frommer Menschen stamme, sondern durch ein nicht näher bekanntes Verfahren, genannt Inspiration, von Gott selber verfaßt sei, und daß daher jede Zeile dieser Schriften für buchstäbliche und heilige Wahrheit gehalten werden müsse: bestünde in dem Fürwahrhalten dieser Dinge der Glaube des Christentums, dann wäre es freilich einem nachdenkenden und freigesinnten Manne zu unserer Zeit unmöglich, ihn zu glauben. Aber das ist weder der Glaube des Christentums noch ist es die Religion Jesu. Und wenn die Vorsteher aller Konfessionen behaupten, daß dies der christliche Glaube sei, und daß, wer ihn nicht habe, an Christo und an der Seligkeit keinen Teil habe, es wird darum nicht wahr; auch ist durch das Fürwahrhalten dieser Dinge noch niemals jemand selig geworden; wohl aber hat die Kirche durch die Forderung des Glaubens an Menschenmeinungen manchen ehrlichen Mann aus ihrer Mitte getrieben und tut es noch alle Tage."

Digitized by Google

Man muß sich nach diesen Ausführungen Paulsens nur wundern, daß der Mann nicht schon längst seinen Austritt aus der Landeskirche vollzogen hat. Jedenfalls ist es weder wissenschaftlich, noch gerecht, Christentum und Kirche in der Weise zu charakterisieren, wie Paulsen es hier tut; denn die evangelische Kirche hat nie behauptet, daß das Evangelium in dem Fürwahrhalten der von Paulsen aufgezählten wunderbaren „mirakulösen" Tatsachen und vernunftwidrigen Dogmen bestehe. Das Evangelium ist nicht und will nicht sein eine Summe von Lehren, sondern es ist Geist und Leben, eine „Kraft Gottes", wie Paulus sagt, selig zu machen alle, die daran glauben. Sein Inhalt ist kurz gesagt die Liebesoffenbarung des lebendigen, heiligen Gottes in Christo zum Heil der Menschheit. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das ist die Quintessenz des Evangeliums. Hierin ist der ewige Wert der menschlichen Persönlichkeit göttlich bezeugt, und diese göttliche Wertschätzung des Menschen ist die Grundlage der Humanität, die der naturalistischen Weltanschauung fehlt. Auf diese Gottesliebe zum Heile des für die Ewigkeit bestimmten Menschen bis zur Hingabe Christi in den Tod gründet sich auch die christliche Nächstenliebe und die ganze christliche Moral. Mit der Leugnung der in Christo geoffenbarten Gottesliebe und der dadurch bezeugten Wertschätzung des Menschen fällt der Grund und Antrieb der Menschenliebe, der Humanität und damit auch der wahren Kultur. Welche andere Religion, welche Philosophie hätte auch nur eine annähernd gleich gewaltige, die Welt überwindende und beseligende Botschaft gebracht? Und welche andere Religion hätte den Beweis des Geistes und der Kraft in der Weise geliefert, wie das Christentum?

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", mit diesem

Digitized by Google

Kriterium sind ja auch die modernen Philosophen und Humanitätsschwärmer gewöhnlich einverstanden. Nun, läßt man dieses Wort gelten, so hat das Christentum glänzend den Beweis der Wahrheit in der Kulturwelt erbracht. Man blicke doch nur in das Buch der Weltgeschichte hinein und vergleiche die Zeit vor und nach Christo miteinander! Wem verdankt die Kulturwelt ihre höchste Blüte, wem die Humanität ihre Existenz anders als dem Christentum? Die christliche Religion hat sich in der Geschichte als die Religion der Religionen bewährt. Sie hat die größten und tiefsten Gedanken in das Leben der Menschheit hineingetragen. An kulturbildender Kraft kommt ihr nichts gleich. Die Humanität, die heute auch bei der nichtchristlichen Kulturwelt so hoch im Kurs steht, ist nicht ein Produkt des klassischen Altertums, sondern der christlichen Religion. Wahres sittliches Leben in einzelnen wie in Gemeinschaften schafft auf die Dauer erwiesenermaßen nur das Christentum. Dieses allein ist auch imstande, der Menschheit wahren Frieden ins Herz zu geben. Was aber brauchen wir Menschen im Kampfe des Lebens mehr als den Frieden der Seele? „Der christliche Glaube," sagt D. Th. Kaftan in seiner trefflichen Schrift: „Der christliche Glaube im geistigen Leben der Gegenwart", „ist der unvergleichliche Quell des Friedens in alter wie neuer Zeit, in Hütten wie in Palästen, in Geistern, die auf den Höhen wandeln, wie in Alltagsmenschen, weil er, indem er den Menschen mit Gott versöhnt, den inneren Zwiespalt heilt, der, ob erkannt oder nicht, in jeder Menschenseele der tiefste Grund alles Unfriedens ist."

Die modernen Religionsphilosophen, unter ihnen Paulsen, möchten die Früchte des Christentums wohl anerkennen, ja, sie schätzen dieselben teilweise sehr hoch; aber sie begehen den fundamentalen Fehler, daß sie die Früchte, mehr, die Zweige und den Stamm von der Wurzel trennen, indem sie die christliche Kultur und Humanität festhalten, die Wurzel derselben aber, die christ-

Digitized by Google

liche Welt- und Lebensanschauung als in ihren Augen häßlich, wertlos, veraltet, unzeitgemäß beseitigen wollen. Ihr Beginnen ist jedoch ebenso töricht und kurzsichtig wie das Beginnen eines Kindes, welches den Blütenzweig abschneidet in der Meinung, daß er dessenungeachtet weiter wachsen und Früchte ansetzen werde. Wohl, ein paar Tage wird der Zweig kraft des in ihm enthaltenen Lebenssaftes noch frisch bleiben; aber dann welkt er unwiderruflich dahin und stirbt ab. Die nächste Generation mag noch die Früchte des Christentums genießen, auch wenn man die Wurzeln abgetan hat, aber sie wachsen dann nicht wieder nach, und nach Jahrzehnten schon wird die sittliche Zersetzung und Auflösung beginnen. Man denke nur an Frankreich, man halte sich auch die großstädtischen Verhältnisse in Deutschland vor Augen, wo die christliche Weltanschauung immer mehr dem Atheismus, Materialismus, Pantheismus, Skeptizismus Platz macht. Die Humanität ist ein Nebenprodukt des Christentums, aus sich selbst kann sie nicht bestehen. Worauf gründen denn diese modernen Religionsphilosophen ihre „Ethik"? Man sehe nur in Paulsens „Philosophische Ethik" hinein! Er will die Sittlichkeit auf innerweltliche, rein diesseitige menschliche Grundsätze stellen und kommt dabei denn auch nicht über die aristotelische Ethik hinaus. Er schraubt also die Sittlichkeit auf den vorchristlichen, heidnischen Standpunkt zurück, nur daß er sie mit den Hilfsmitteln der Biologie und Entwickelungstheorie etwas aufputzt. Sein Moralprinzip ist nichts weiter als ein naturwissenschaftlich verbrämter Utilitarismus, eine flache Nützlichkeitsmoral, dem er den pompöseren, mystischeren Namen eines „teleologischen Energismus" gibt. Alles, was das Leben als solches hebt und steigert, ist nach diesem „biologischen" Gesetz der Ethik gut, das Entgegengesetzte böse. Der Mensch handelt danach sittlich, wenn er seine Fähigkeiten „auslebt"; nur muß der einzelne dabei notgedrungen Rücksicht auf die Gesamtheit nehmen

Digitized by Google

und in dieser Hinsicht seinem Gelüst und seinem Willen Schranken auferlegen; er tut das aber in eigenem Interesse, denn ohne diese Selbstbeschränkung wäre eine Gemeinschaft nicht möglich, und damit wäre das Wohlbefinden des Individuums mehr geschädigt, als wenn er sich um seiner selbst willen einige Beschränkungen auferlegt. Auch die Tugenden und edlen Handlungen der Menschen werden im letzten Grunde auf einen feinen Egoismus zurückgeführt; das Prinzip des Altruismus, das die Grundlage der christlichen Sittlichkeit ist, wird ganz außer Wirksamkeit gesetzt. Diese „Ethik" ist auch in steter Entwickelung und Änderung begriffen, selbstverständlich, denn sie kennt ja keine absoluten sittlichen Maßstäbe, sie leugnet den kategorischen Imperativ des Gewissens und das absolut verpflichtende göttliche Sittengesetz. Von „Gut und Böse" darf man bei dieser Ethik nicht reden, höchstens in übertragenem Sinn.

Aber wir kommen noch einmal auf die einseitigen, fast gehässigen Auslassungen Paulsens gegen das angebliche Buchstabenjoch und Dogmenregiment der christlichen Kirche zurück. Wir wollen hier wahrhaftig nicht einer engen Orthodoxie und starren Buchstabengläubigkeit das Wort reden, sondern in echt evangelischem Sinn eine möglichst große Weitherzigkeit üben; aber das sollte jedem, der seinen Wahrheitssinn nicht unterdrückt, doch klar sein, daß es ein Unding, ein Widerspruch in sich selbst ist, von einer christlichen Religion ohne Heilstatsachen und Wunder zu reden. Gewiß legen auch wir einem bloßen „Fürwahrhalten" der letzteren ohne sittlich-religiöse Herzenserneuerung keinen Wert bei; aber wer die Wunder, das Wort im absoluten Sinne verstanden, im Christentum leugnet, hat kein Recht mehr, sich noch Christ zu nennen; denn die christliche Religion beruht auf den Heilstatsachen, diesen wunderbarsten aller Wunder. Alle klar und ehrlich denkenden Christen haben sich noch immer zu dem Bekenntnis Pauli durchgearbeitet: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel."

Digitized by Google

Die Tatsachen des Todes und der Auferstehung des Gottmenschen Jesu zum Heil der Menschheit bilden die Grundlage des Christentums, ohne sie kann man schlechterdings nicht mehr von *christlicher* Religion reden. Nur in der Weise, wie diese Tatsachen im *einzelnen* dogmatisch gewertet und fruktifiziert werden, darin soll im Anschluß an die Schrift ein Spielraum gelassen werden; wie denn ja auch die Geschichte der gläubigen Auslegung und Dogmenbildung zeigt, daß hierüber in der Kirche zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ansichten zu Recht bestanden haben. Mit der Gottessohnschaft Jesu aber, dies Wort im wesentlichen, metaphysischen Sinne genommen, steht und fällt das Christentum. Eliminiert man die Heilstatsachen aus Jesu Leben, so ist er ein Mensch wie wir, der uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ebensowenig verbürgen kann, wie Buddha, Mohammed und Konfuzius, mag man noch so hohe Worte von seiner religiösen Genialität und einzigartigen Größe in den Mund nehmen. Jesus wäre dann höchstens eine *gefallene* Größe, der sich in seinen Voraussagen getäuscht hat; er wäre ein unzurechnungsfähiger Schwärmer, der nicht wußte, was er sagte und tat und der seine Bedeutung weit überschätzte, wenn man nicht gar annehmen müßte, daß er ein Betrüger gewesen sei, der absichtlich seine Jünger und andere getäuscht.

3. Die wissenschaftliche Möglichkeit des Wunders.

a) Das Wunder und die Naturgesetze.

Paulsen will aus der Geschichte Jesu wie aus der christlichen Religion überhaupt das Wunder hinausschaffen, weil seine Weltanschauung ihm verbietet, ein Wunder zu glauben. Das läßt sein Glaube an die unverbrüchlichen ehernen Naturgesetze nicht zu. Diese stehen ihm über Gott. Man kann auch sagen, sie gehen ihm in Gott auf. Seine Gottheit, das Absolute, das All-Eine, die Weltseele ist nur die Summe und der Inbegriff

Digitized by Google

aller Naturgesetze. Was Paulsen hierüber denkt und sagt, liegt ungefähr auf derselben Linie, wie das, was Professor Dr. Riehm-Halle in seinem viel angefochtenen Vortrag auf der kurmärkischen Konferenz („Hat die christliche Weltanschauung die Naturwissenschaft zu fürchten?") vertrat: eine Ausnahme von den Naturgesetzen — so behauptete Riehm — sei „tatsächlich unmöglich". Gerade in dieser Ausnahmslosigkeit der Naturgesetze erweise sich das Dasein und der Allmachtswille Gottes. Die Wunder seien uns nur „vorläufig" noch nicht erklärlich; aber diese Unerklärlichkeit würde schwinden. Auch seien die Wunder für den christlichen Glauben von untergeordneter Bedeutung, und dem, der auf Grund seiner wissenschaftlichen Überzeugung die Möglichkeit von Wundern leugnen zu müssen glaube, könne aus dem Grunde allein nicht der lebendige Christusglaube abgesprochen werden.

Die Lehre von der Unverbrüchlichkeit und Ausnahmslosigkeit der Naturgesetze übt ja in der Gegenwart eine Macht aus, der sich selbst besonnene Geister nicht ganz entziehen können. Es ist das in gewisser Hinsicht verständlich. Wo unsere wissenschaftliche Erkenntnis vordringt, da entdecken wir Naturgesetze. Und alles Geschehen in der Welt verläuft augenscheinlich nach bestimmten Gesetzen. Aber — das ist hier die entscheidende Frage — müssen diese unter allen Umständen unverbrüchlich und allgemein gültig sein? Man denke den Begriff des Naturgesetzes nur mal bis zu Ende durch! Das Wort Naturgesetz ist eine — freilich völlig berechtigte — bildliche Redeweise. Es ist den Verhältnissen eines politischen Gemeinwesens entlehnt. Wenn der Naturforscher sich mit Recht dieses Vergleiches bedient, so haben wir das Recht, weiter zu schließen: wo ein Naturgesetz waltet und herrscht, da muß auch ein Naturgesetzgeber vorhanden sein, der die Gesetze verordnet und gesetzt hat, der sie leitet und über ihre Ausführung wacht. Die Naturgesetze an sich sind doch keine selbständige Macht, die in den Dingen ist und sie zwingt,

Digitized by Google

sich so oder so gegeneinander zu verhalten. Das Naturgesetz ist vielmehr nur eine durch Beobachtung und Induktion gefundene Formel, durch die man das tatsächliche Verhalten der Dinge zueinander auszudrücken sucht. Man hat in zahlreichen Fällen beobachtet, daß unter bestimmten Bedingungen a sich immer in gleicher Weise zu b verhält und nun verallgemeinert man: a verhält sich unter diesen und jenen Bedingungen immer so und so zu b. Dies durch Induktion, d. h. durch Erfahrung und Beobachtung gefundene Gesetz ist aber nicht denknotwendig.

Die Naturgesetze sind dadurch entstanden, daß das Unbedingte, Gott, die Dinge gezwungen hat und zwingt, sich so gegeneinander zu verhalten, wie sie es in Wirklichkeit tun. Wie man sich diesen Urgrund der Welt vorzustellen hat, darüber kann, wie wir dargetan haben, die Wissenschaft allein nichts ausmachen. Darum steht ihr auch nicht das letzte Wort in Sachen der Naturgesetze und ihrer Unverbrüchlichkeit zu. Zwar wird ja kein Mensch mehr in Abrede stellen, daß das Weltgeschehen sich nach Naturgesetzen regelt. Gott ist eben ein Gott der Ordnung und bedient sich bei seiner Wirksamkeit der gesetzmäßig geordneten Mittelursachen. Aber Gott kann die Kausalreihen so lenken, daß sie trotz der scheinbar naturgesetzlich bedingten Notwendigkeit seinen Sonderzwecken dienen müssen. Und sollte Gott, der die Naturgesetze geordnet und eingesetzt hat, da, wo es seinen Heilszwecken dient, nicht auch mit Umgehung der Mittelursache, also des Naturgesetzes, einmal unmittelbar in das Weltgeschehen eingreifen können? Wenn einer dies leugnet, so tut er es nur aus dem Grunde, weil er mit dem Glauben an den lebendigen, allmächtigen Gott als Schöpfer und Regierer der Welt nicht völlig Ernst macht.

Die Ausrede der Modernen, deren sich auch Paulsen bedient, als sei es der Würde Gottes viel entsprechender, wenn man annehme, er habe die Welt von vornherein so geordnet, daß sich

Digitized by Google

seine Pläne und Absichten im Rahmen unverbrüchlicher Naturgesetze verwirklichen, ist wenig stichhaltig. Sie rechnet nicht mit der Sünde und dem Bösen als einer gottwidrigen Macht, welche erst nachträglich in die ursprünglich „sehr gute" Schöpfung Gottes hineingekommen ist, den Welt- und Heilsplan Gottes in vielen Fällen durchkreuzt und dadurch ein Eingreifen Gottes notwendig macht. Sie rechnet auch nicht mit dem freien Willen des Menschen und schließt damit im letzten Grunde das persönlich sittliche Handeln aus.

Wer dagegen mit dem Glauben an den allmächtigen Gott wirklich Ernst macht, für den ist es eigentlich selbstverständlich, daß Gott, wenn es seinen Heilsplänen dient, mit Umgehung der Mittelursachen, der Naturgesetze, unmittelbar in das Weltgeschehen eingreifen kann. Das Gesetz der Kausalität wird damit, daß die schöpferische Kraft Gottes nicht mittelbar, sondern unmittelbar zureichender Grund des Geschehens ist, nicht aufgehoben, sondern es tritt nur eine andere von den unendlich vielen Formen der Kausalität in Aktion. Das trifft z. B. auf die biblischen Wunder zu. Soweit wir sehen, geschehen derartig augenfällige Wunder jetzt nicht mehr; sie waren Eigentümlichkeit und Notwendigkeit der Gründungszeit der christlichen Kirche. Aber Wunder geschehen auch heute noch, bloß sind sie meist so, daß der skeptische Verstand des Ungläubigen, der nur die Außenseite des Geschehnisses, aber nicht seine innerste Ursache sieht, die Wunder scheinbar natürlich zu erklären vermag. Nichtsdestoweniger sind sie gottgewirkte Wunder und stehen dem Gläubigen, der sie als Gebetserhörung und Bewährung ansieht, felsenfest. Nehmen wir ein unanfechtbares Beispiel, das uns dieser Tage in der Lektüre begegnet ist.

Der berühmte Porträtmaler Gerhard v. Kügelgen, dessen Goethebildnis wohl alle kennen, erzählt in seinen Tagebuchblättern folgendes Erlebnis:

Digitized by Google

„Als im Februar 1831 meine Tochter Anna nach ungewöhnlich schwerem Leiden ihrer Mutter geboren wurde, hing beider Leben an einem Haar. Die Mutter war aufs äußerste erschöpft, und das Kind konnte keine Luft kriegen. Alle Mittel waren umsonst angewendet. Der Arzt, Hofrat Haase von Dresden, verließ uns noch in derselben Nacht und sagte mir, Abschied nehmend: Die Frau hoffe er zu erhalten, das Kind sei aber nicht lebensfähig. „Aber wie soll die Frau denn leben, wenn sie jetzt den Schmerz hat, das Kind zu verlieren?" Haase zuckte die Achseln und stieg in seinen Wagen mit den Worten: „Wir wollen das Beste hoffen." Ich wanderte nun hinüber nach dem Pfarrdorfe und holte den Pastor Roller aus seinem Bette, der sogleich die Nottaufe vollzog. „Das Kind stirbt", sagt er mir, „ich kenne das."

Der Tag war angebrochen. Ich sagte meiner Schwester: „Ich will beten, bete auch."

Dann lief ich in den Wald, Gott mein Herz auszuschütten — um das Leben meines Kindes zu bitten. In sehr großer Angst schrie ich zu Gott, meinem Helfer, und ließ nicht ab bei einer vollen Stunde. Da brach ein Sonnenstrahl durch das winterliche Gewölk und vergoldete die Wipfel der Tannen, unter denen ich herumirrte. Die Angst schwand hin, es kam ein himmlischer Friede über mich, und ich stürzte auf die Knie, für die wunderbare Hilfe dankend, die ich erfahren. Daß ich erhört war, wußte ich auf das bestimmteste und legte in der Freudigkeit meines Herzens den Rückweg im Galopp zurück. Auf der Treppe meines Hauses kam mir meine Schwester mit freudigem Gesicht entgegen. „Das Kind bleibt am Leben!" rief ich, „ich habe die Zusicherung." „Ich auch!" sagte die Schwester.

Mit dem Kinde hatte sich unterdessen nichts verändert. Aber nach einem Stündchen wurde ich in die Wochenstube gerufen, um an der Freude, die dort herrschte, teilzunehmen.

Digitized by Google

Es war eine Krisis eingetreten, die Kleine atmete frei wie ein gesundes Kind, fing an zu schreien und nahm kräftig seine Nahrung zu sich.

Am Abend kam der Arzt wieder. Als er das Kind sah, schlug er die Hände ineinander und sagte lachend: „Das haben meine Mittel nicht getan.“ —

Allgemein bekannt sind, um das noch kurz zu erwähnen, die wunderbaren Gebetserhörungen eines August Hermann Francke und Georg Müller, die für ihre Waisenhäuser in Stunden der größten Not oft genau die Summe ins Haus geschickt bekamen, deren sie gerade bedurften.

Gewiß kann der Skeptiker sagen: ich sehe in all diesen Fällen nichts Wunderbares. Es war eben ein Spiel des Zufalls, daß sich die Umstände für die Betreffenden so günstig fügten, daß ihnen als wunderbare Erhörung ihres Gebetes erschien, was andere sich natürlich erklären konnten. Aber ist dieser Zufall nicht mindestens ebenso schwer zu glauben, wie ein Wunder? Ja, ist es nicht viel wunderbarer zu glauben, daß die ganze Welt von dem blinden Zufall oder von einer eisernen Notwendigkeit beherrscht werde, anstatt durch den allmächtigen und allweisen Gott? Zwar sind jene Wunder nicht derart, daß sie auch einen Ungläubigen davon überzeugen müßten, es sei ein Naturgesetz durchbrochen in dem Sinne, wie es z. B. bei der Verwandlung des Stabes Moses in eine Schlange oder bei dem Schwimmen des Eisens der Fall war. Aber ein vorurteilslos Denkender — mag er nun ein Christ sein oder nicht — muß in den obigen Fällen die Möglichkeit des Eingreifens einer übernatürlichen Macht in das natürliche Kausalgetriebe zugeben. *Beweisen* läßt sich das natürlich nicht; denn diese Dinge liegen außerhalb des Bereiches einer logischen Argumentation wie eines Induktionsverfahrens. Die *Gewißheit* eines solchen Eingreifens Gottes erlangt nur der, der schon an einen lebendigen, persön-

Digitized by Google

lichen Gott, der Wunder tut, glaubt. Diesem steht fest, daß Gott das nach ärztlicher Aussage und nach allem menschlichen Urteil dem Tode geweihte Kind Kügelgens durch eine unmittelbare Kraftwirkung, die in das Getriebe der naturgesetzlichen Kräfte eingriff, am Leben erhalten hat, und daß jene Geber, die Francke und Müller im rechten Moment mit der nötigen Summe so oft aus der Not halfen, den Antrieb dazu nicht durch einen, den gewöhnlichen psychologischen Gesetzen gemäß sich in ihrem Bewußtsein auslösenden Gedanken, sondern durch eine direkte, unmittelbare Einwirkung Gottes auf ihr Bewußtsein erhielten. — Gott „gab es ihnen ins Herz".

b) Das Wunder und das Gesetz von der Erhaltung der Kraft.

Als Haupteinwand gegen das unmittelbare Eingreifen der Kraft Gottes in das naturgesetzliche Getriebe wird das Gesetz von der Erhaltung der Kraft ins Feld geführt. Mit dieser naturwissenschaftlichen Entdeckung des 19. Jahrhunderts meint man allen Wundern den Garaus machen zu können.

Es gibt zwei Formen des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft: das Äquivalenzgesetz und das Konstanzgesetz. Das Äquivalenzgesetz besagt, daß für jede Kraft (Energie), die irgendwo zur Erzeugung eines Zustandes verbraucht wird, anderswo ein gleiches Quantum derselben oder einer anderen Energie erzeugt wird bezw. auftritt. Wenn also sich irgendwo Bewegung in Wärme oder Elektrizität umsetzt, so geht bei diesem Verwandlungsprozeß keine Energie verloren, sondern bleibt in der neuen Form dem Universum erhalten. Gegen das Gesetz von der Erhaltung der Kraft in dieser Form ist wohl nichts einzuwenden. Faßt man es aber, wie das die meisten Naturforscher und modernen Philosophen tun, in dem Sinn des Konstanzgesetzes, wonach die Gesamtsumme der Energien sich sowohl auf dem phy-

Digitized by Google

sischen wie auf dem psychischen Gebiet stets genau gleich bleibt und in alle Ewigkeit weder vermehrt noch vermindert werden kann, so hat dies Gesetz nur den Wert einer Hypothese und eines naturwissenschaftlichen Dogmas, das sich nie beweisen läßt. Das gibt ein Mann wie Wundt denn auch offen zu, wenngleich er selbst an der absoluten Gültigkeit des Konstanzgesetzes meint festhalten zu müssen. Die Naturforscher können durch Experimente doch nur das Aquivalenzgesetz erweisen und dies nur in sehr beschränktem Maße, denn ihre Erfahrung umspannt nur einen winzigen Bruchteil der physischen Welt, während der weitaus größte Teil des Universums ihnen der Natur der Sache nach vollständig verschlossen bleibt. Woher wollen sie denn wissen, daß die Gesamtsumme aller Kraft und Energie in dem unendlichen Universum ewig unverändert bleibt und weder eine Abnahme noch eine Zunahme erfährt? Es liegt ja auf der flachen Hand, daß dieser Schluß nichts anderes als eine petitio principii, eine unbewiesene Hypothese ist, die es nicht einmal bis zur Stufe der Wahrscheinlichkeit bringt. Zugrunde liegt dieser Auffassung die willkürliche Annahme einer in sich absolut geschlossenen Naturkausalität, wonach Physisches nur auf Physisches, Psychisches nur auf Psychisches wirken kann. Deshalb leugnen diese Anhänger des Konstanzgesetzes (auch Paulsen gehört zu ihnen) denn auch die psychophysische Wechselwirkung, d. h. die Möglichkeit einer Einwirkung des Psychischen auf das Physische, der Seele auf den Leib und umgekehrt. Sie schließen in ihrem Sinne ganz richtig: das Konstanzgesetz in seiner strengen Form würde durchbrochen werden, die Universalsumme aller physischen Energien würde sich nicht unverändert gleich bleiben, wenn in den ehernen Ring der physischen Kausalität psychische Kräfte eindrängen, mit anderen Worten, wenn eine geistige Ursache eine körperliche Wirkung, und eine körperliche Ursache eine geistige Wirkung auslösen könnte. Fällt nun aber das Konstanzgesetz als

Digitized by Google

ein unhaltbarer naturwissenschaftlicher Glaubenssatz in sich zusammen, so hat damit auch der psychophysische Parallelismus einen starken Antrieb und eine feste Stütze verloren. Wir verweisen hier wiederum auf das schon mehrfach genannte Werk des Königsberger Philosophen Ludwig Busse, der diesen Punkt sehr eingehend und scharfsinnig behandelt. Auch er ist sich wohl bewußt, mit der Leugnung des Konstanzprinzips einen in den Augen der Naturwissenschaftler sehr ketzerischen Gedanken ausgesprochen zu haben. Haben doch in der Tat die führenden Geister auf dem Gebiet naturwissenschaftlicher Forschung seit der Begründung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft durch Mayer, Joule und Helmholtz an der Auslegung desselben als Konstanzgesetz festgehalten. „Allein schließlich", sagt Busse, „entscheidet in wissenschaftlichen und philosophischen Fragen doch auch die größte Autorität nichts."

Ein Verfechter des Konstanzgesetzes ist in der Konsequenz seines Prinzips selbstverständlich gezwungen, jede Möglichkeit eines Wunders grundsätzlich abzulehnen. Er muß z. B. unbedingt die vorhin erwähnte rätselhafte Gesundung des Kindes natürlich erklären, mag er wollen oder nicht, mag es dem Tatbestand ins Gesicht schlagen oder nicht; denn wenn er annähme, daß ein unmittelbares Eingreifen Gottes stattgefunden hätte, so würde ja damit das Konstanzgesetz durchbrochen sein, weil eine Kraft in den natürlichen Kausalitätsring eingetreten wäre, die vorher nicht darin vorhanden war und weil dadurch die „ewige" Gleichheit der Energiesumme aufgehoben würde. Ein Forscher, der nicht mehr sagt, als er weiß und verantworten kann, wird dagegen in diesem Fall in seiner Eigenschaft als Naturwissenschaftler sagen: „Nach meiner bisherigen Beobachtung hat jede physische Wirkung eine gleich große physische Ursache; hier aber scheint das nicht zuzutreffen. Da ich mich jedoch nicht zur Annahme eines Wunders in Gestalt eines unmittelbaren Ein-

Digitized by Google

greifens Gottes entschließen kann, so lasse ich die Frage offen." Zu der Gewißheit aber, daß hier eine Durchbrechung des Konstanzgesetzes vorliegt, kommt erst derjenige, der an einen Gott glaubt, der den eisernen Ring der Naturgesetzlichkeit durchbrechen kann, wenn es seinen Heilszwecken dient.

Gewöhnlich denkt man, wo von der Gültigkeit des Konstanzgesetzes die Rede ist, nur an die physische Natur mit Ausschluß des bewußten geistigen Lebens, also der Menschenwelt. Zieht man diese auch noch in den Kreis des Konstanzgesetzes hinein, so sind die Konsequenzen noch viel weittragender und verhängnisvoller. Man kann das freilich nur tun, wenn man die Freiheit des menschlichen sittlichen Willens leugnet und den prinzipiellen Unterschied zwischen Mensch und Tier verwischt. Wäre das Konstanzgesetz in der Geisteswelt gültig, so wäre die trostlose Folge, daß von einer wahren Entwickelung nicht die Rede sein könnte; denn da die Gesamtsumme aller geistigen, sittlichen und religiösen Kraft im Universum stets gleich sein müßte, so ginge das, was an der einen Stelle der Welt an geistiger, sittlicher, religiöser Kraft gewonnen würde, an einer anderen wieder verloren. Freiheit des Willens, sittliche Energie, Wachstum der Seele, Zunahme des Wahren, Guten und Schönen in der Welt wäre dann ein eitler Wahn, leerer Schall und Rauch. Alle geistige und sittliche Anstrengung wäre eine Sisyphusarbeit, weil das Gute in der Welt dadurch nicht gefördert, sondern nur in eine andere Form umgesetzt werden würde. Pessimismus und sittlich religiöse Indifferenz sind die naturnotwendigen Folgen dieser Anschauung. Von einem persönlichen, allmächtigen Gott, der das Gute in der Welt zum Siege führen will, zu reden, hätte keinen Sinn. Die einzige Weltanschauung, die dem Konstanzgesetz entspricht, ist der Naturalismus: die Welt ein ungeheurer, ewiger Kreislauf, ohne einen vernünftigen Zweck und ein endliches Ziel, dem sie zustrebt.

Digitized by Google

c) Das Wunder und die Erkenntnistheorie.

Auch vom Standpunkt der Erkenntnistheorie im engeren Sinne meint man das Wunder aus den Angeln heben zu können. Von Vertretern des erkenntnistheoretischen Idealismus kann man wohl hören, es gäbe gar keine Naturgesetze, sondern nur Gesetze unserer Wahrnehmung, und selbst wenn es in Wirklichkeit Wunder geben sollte, so wären sie dem menschlichen Geist, wie er nun einmal organisiert sei, gar nicht wahrnehmbar. — Von großem Scharfsinn zeugt diese Schlußfolgerung nicht. Schon der alte Berkeley, der den erkenntnistheoretischen Idealismus in der Geschichte der Philosophie bekanntlich am konsequentesten vertreten hat, könnte sie eines anderen belehren. Berkeley leugnet, um dem Materialismus und Atheismus seiner Meinung nach am wirksamsten zu begegnen, die Realität der Außenwelt vollständig. Er erklärt es für einen Grundirrtum der meisten Philosophen, daß sie die körperlichen Dinge *außerhalb* des vorstellenden Geistes existieren lassen, da doch die Körperwelt ein bloßes Phänomen, eine bloß subjektive Vorstellung ohne eine zugrunde liegende objektive Wirklichkeit sei. Unsere Sinnesempfindungen sind nach ihm *rein subjektiver* Natur. Was wir wahrnehmen, seien eben nur unsere nach außen projizierten Sinnesempfindungen. Alle Dinge existieren lediglich in unserer Vorstellung, ihr Sein ist nur ein Perzipiertwerden (esse = percipi). Wie sollten, sagt Berkeley, die materiellen Dinge etwas so ganz von ihnen Verschiedenes, wie es die Bewußtseinsvorgänge der Wahrnehmungen und Vorstellungen doch sind, hervorbringen können? Es existieren nach ihm lediglich Gott und die Seelen. Gott gibt uns, den Seelen, die Sinnesempfindungen, die wir als Außenwelt aus uns heraus projizieren. Die Natur ist weiter nichts als der Zusammenhang unserer Empfindungen und Vorstellungen. Unter Naturgesetzen ist die konstante Ordnung, in welcher die Vorstellungen und

Digitized by Google

Ideen sich folgen, also die Gesetze der Ideenassoziation zu verstehen.

Trotz dieser erkenntnistheoretischen Anschauungen ist Berkeley weit davon entfernt, das Wunder und seine Bedeutung für den Menschen leugnen zu wollen; vielmehr hat dieser scharfsinnige Denker, welcher Bischof der englischen Hochkirche war, zeitlebens den kirchlichen Glauben vertreten. Und es läßt sich ja nicht leugnen, daß auch mit dieser extrem idealistischen Erkenntnistheorie der Wunderglaube verträglich ist (Gott braucht die gewöhnliche Ordnung der Ideen und Vorstellungen in der Seele nur einmal zu durchbrechen, so hat das Subjekt den Eindruck eines Wunders), wenn auch jeder, der sich in dies Problem versetzen kann, zugeben wird, daß es viel komplizierter wird als bei der Erkenntnistheorie des sogenannten naiven Realismus, der annimmt, daß es körperliche Dinge gibt und daß unsere Vorstellungen ihnen adäquat sind.

Mehr Anhänger als Berkeley hat die weniger extreme erkenntnistheoretische Richtung gefunden, wie sie die Philosophen Locke, Kant, Lotze und noch manche andere vertreten. Auch sie vertreten einen erkenntnistheoretischen Idealismus und betonen den subjektiven Charakter unserer Sinnesempfindung und ihre schlechthinige Verschiedenheit und Unvergleichbarkeit mit den Dingen der Außenwelt, die diese Sinnesempfindungen hervorrufen, eine erkenntnistheoretische Hypothese, die ja manches für sich hat. *Beweisen* läßt sie sich natürlich nicht; denn wir können ja nicht aus der Haut unserer Denkorganisation herausfahren, um unsere Sinnesempfindungen mit den sie veranlassenden Gegenständen der Außenwelt zu vergleichen. — Diese minder extreme Erkenntnistheorie unterscheidet sich von der Berkeleyschen Auffassung ja dadurch, daß man bei aller Subjektivität der Vorstellungen doch immerhin einen Gegenstand oder Gegenstände der Außenwelt annimmt, die jene Wahrnehmungen und Vor-

Digitized by Google

stellungen überhaupt erst veranlassen. Existierten jene Außendinge nicht, so hätten wir auch keine Sinnesempfindungen. Kant nennt jene Dinge, ja die „Dinge an sich". Wenn er auch die Ansicht vertritt, daß man die subjektiven Kategorien des Denkens, sogar die Kategorie der Existenz nicht über die Phänomenalwelt hinaus auf die Dinge an sich anwenden dürfe, so besitzt er doch die glückliche Inkonsequenz, daß er in praxi nicht bloß die Kategorie der Existenz, sondern auch die der Kausalität auf die Dinge an sich anwendet, indem er ausdrücklich Beziehungen zwischen den Dingen an sich und den Dingen der Außenwelt annimmt. Und in der Tat hätte es ja auch keinen Sinn, von den Dingen an sich als der Grundlage und dem Kern der Erscheinungswelt zu sprechen, wenn man nicht annähme, daß dies Ding an sich wirklich existierte und zur Erscheinungswelt irgendwelche Beziehungen hätte. Wenn also in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge an sich eine Veränderung eintreten sollte, so würde diese kraft der Beziehungen der Welt der Noumena zur Welt der Phänomena sich auch in der letzteren, der Erscheinungswelt, abspiegeln, woraus sich ergibt, daß Wunder, wenn sie überhaupt geschehen, auch nach der Kantischen Erkenntnistheorie für uns Menschen wahrnehmbar sind. Wenigstens ist diese Deutung ebenso möglich, wie die entgegengesetzte. Die Erkenntnistheorie Kants ist eben mehrdeutig und nicht ohne Widersprüche.

Digitized by Google

C. Schluß.

Weder von naturwissenschaftlichen noch von erkenntnistheoretischer Seite kann mithin die Möglichkeit des Wunders mit Fug bestritten werden. Wer sich gegen das Wunder erklärt, der tut dies nicht oder nur zum Schein aus rein wissenschaftlichen Gründen. Es kann nicht stark genug betont werden, daß die Bejahung oder Verneinung der Frage, ob Wunder möglich sind, von der Weltanschauung, noch schärfer ausgedrückt, von der Gottesvorstellung, die einer hat, abhängt. Welche Gottesvorstellung aber die richtige ist, läßt sich nicht durch die Mittel der Wissenschaft allein entscheiden, sondern ist Sache der ganzen, freien, sittlich-religiösen Persönlichkeit. An diesem Punkte scheiden sich zwei Weltanschauungen, zwei Religionen, zwei Theologien, die biblisch theistische und die moderne, naturalistisch gebundene. Die letztere wird durch Naturgesetze charakterisiert, die einen in sich geschlossenen, undurchbrechbaren Ring des Daseins bilden sollen, über den Gott in seiner Wirksamkeit nicht hinauskönne. Die biblische, theistische Weltanschauung dagegen weiß nichts von einer derartigen willkürlichen Beschränkung Gottes, sondern sie glaubt, daß Gott, wo es seinem Heilsplan entspricht, auch diesen eisernen Ring der Naturgesetze durchbrechen kann.

Die moderne Theologie steht in dieser Hinsicht stark unter pantheistisch-monistischen Einflüssen. Und es ist kein Zufall, daß z. B. Professor Paulsen ein Freund und Mitarbeiter der „Christlichen Welt" ist. Der Pantheismus in weitestem Sinne bildet

Digitized by Google

überhaupt die größte geistige und religiöse Gefahr der Gegenwart, schlimmer als Materialismus und Atheismus. Die letzteren sind bloß vergröberte Abarten des Pantheismus. Man denke nur an den naturalistischen Monismus Häckels! Was ist das anders als ein Pantheismus mit materialistischen Vorzeichen, während der Pantheismus der Paulsen, Wundt, Fechner und mancher moderner Theologen mit einem idealistischen Vorzeichen versehen ist. In der Hauptsache sind sie eins; sie leugnen den lebendigen persönlichen Gott und vergotten die Natur. Es ist die alte Spinozasche Formel: deus sive natura, d. h. Gott geht ohne Rest in der Natur auf und die Natur ist identisch mit Gott. Ihre Religion ist die Religion des reinen Diesseits, ihre Stimmung Kultur- und Weltseligkeit. Daher ist dieser moderne Pantheismus bis aufs Messer zu bekämpfen, um so mehr, als er nach einem Ausspruch Dr. Julius Müllers*) es verstanden hat, sich zum Vorurteil der Gebildeten zu machen. Dies hat er in erster Linie durch die Vorspiegelung, als sei er die allein wissenschaftlich fundierte Weltanschauung, und durch das ästhetisch religiöse Gewand, in das sich der moderne Pantheismus vielfach zu drapieren weiß, erreicht. Seine erfolgreichsten Vorkämpfer sind auf ästhetischem Gebiet Goethe, auf theologischem Schleiermacher, auf philosophischem — wie wir gezeigt haben — besonders Paulsen und Wundt. Namentlich Goethe hat Hunderttausenden den Weg zum modernen, ästhetisch gestimmten Pantheismus gewiesen und tut es noch heute.

Seinen gewaltigen Einfluß übt der Pantheismus nicht durch seine theoretischen, sondern durch seine praktischen Seiten. Er ist die Weltanschauung des reinen Diesseits und kommt als solche den Neigungen und Trieben des natürlichen Menschen am meisten entgegen. Er vergottet den Menschen, indem er ihn als

*) Wir verdanken das Wort der Freundlichkeit Professor D. Kählers.

Digitized by Google

einen wesenthaften Teil der Weltseele, der Allgottheit proklamiert. Das schmeichelt dem alten Adam, der immer wieder gern den Stimmen des „eritis sicut deus“ lauscht. Das Wort Sünde steht, wie wir sahen, im Lexikon des modernen Pantheismus nicht verzeichnet. Auch das verleiht ihm eine große Anziehungskraft; denn für den natürlichen Menschen haben Worte wie Sünde, Gnade, Wiedergeburt einen harten, unangenehmen Klang. Viel bequemer ist ihm die Ethik des modernen Pantheismus, der höchstens Unvollkommenheiten kennt, die als Durchgangsstufen notwendige Glieder der Entwickelung zur Vollkommenheit sind. Wir meinen, diese praktischen Konsequenzen des modernen Pantheismus führen ihm mehr Anhänger zu, als die theoretische Seite; denn in letzterer Hinsicht leistet der Pantheismus wenig genug. Er erklärt nicht etwa die Welträtsel besser und einleuchtender als irgend eine andere Philosophie; im Gegenteil, wir haben in unserer Abhandlung gezeigt, daß die theistische, christliche Weltanschauung ganz andere Mittel besitzt, die Rätsel der Welt und des Lebens zu lösen als der in sich widerspruchsvolle, den Tatsachen nicht gerecht werdende Pantheismus.

Digitized by Google

Wider das Jesusbild

der

religionsgeschichtlichen Volksbücher.

Erweiterter Vortrag

von

Franz Hering,
Pastor in Wengelsdorf bei Corbetha.

Preis: 50 Pf.

Halle a. S.
Richard Mühlmann's Verlagsbuchhandlung
(Max Grosse).
1905.

Digitized by Google

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PAULSEN, Peter
Der moderne Pantheismus... 104
P332mo

Digitized by Google

Digitized by Google